

# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM. Einzelheft 1,00 RM. Zusätzl. Beilagen: Eintragsnummern 10 Kops. Die Beilagen sind nach Bedarf zu bestellen. In der Regel werden sie gratis beigegeben. Bei Abnahme von 100 Exemplaren wird ein besonderer Preis vereinbart. Die Beilagen sind bei Bestellung anzugeben. Die Redaktion ist für die Abnahme der Beilagen nicht verantwortlich. Die Beilagen sind bei Bestellung anzugeben. Die Redaktion ist für die Abnahme der Beilagen nicht verantwortlich.



Verlagspreis: Die 1-paltige Millimetergröße (46 mm breit) 7 Kops. Die 2-paltige Millimetergröße der amtlichen Bekanntmachungen des Direktors der Hauptverwaltung 11 Kops. ohne Nachsch. Die 1-paltige Text-Millimetergröße (50 mm breit) 20 Kops. Bezugspreis 20 Kops. Verlagspreis: Amt Wilsdruff Nr. 6. Anzeigen werden nach Anzeigen - Anzeigen des Wilsdruffer Tageblattes. Anzeigen werden nach Anzeigen - Anzeigen des Wilsdruffer Tageblattes.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 19 - 93. Jahrgang Teleg.-Nr.: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Dienstag, den 23. Januar 1934

## „Widerwärtiger Menschenhandel“

Kun ist die Lösung der Saarfrage in ihr letztes Stadium eingetreten, — und es soll dabei alles genau nach den Vorschriften des Versailler Diktates vor sich gehen! Der deutsche Versuch, auf dem Wege direkter Verhandlungen mit Frankreich eine friedlichere und vernünftiger Lösung herbeizuführen, ist infolge des französischen Widerstandes gescheitert; Deutschland jedenfalls hätte gern auf die Erledigung der ganzen Frage durch eine Abstimmung verzichtet, über deren Ergebnis man sich ja auch in Frankreich keinerlei Illusionen hinsichtlich

Aber auch sonst in der Welt scheint man das unsagbar Peinliche und längst überholte dieser Lösung der Saarfrage einzusehen, auch bei den Neutralen beginnt man zu merken, daß der Völkerverbund, dem durch das Versailler Diktat die letzte Entscheidung in dieser Frage übertragen ist, auf alle Fälle vor eine für ihn sehr unerquickliche Aufgabe gestellt worden ist. In einem schweizerischen Organ, das sich sonst keineswegs durch Deutschfreundlichkeit auszeichnet, werden hierüber recht deutliche Worte geschrieben, die vor allem eine außerordentlich interessante Parallele zu jener anderen Entscheidung des Völkerverbundes ziehen, nämlich zu der in Oberösterreich. Man sieht in Genf, besonders aber natürlich in Paris, auf dem Standpunkt, daß das Abstimmungsergebnis im Saargebiet gegebenenfalls die Möglichkeit offenläßt, auf Grund der Abstimmung nun nicht etwa das ganze Gebiet an Deutschland oder an Frankreich übergeben zu müssen, bzw. es autonom zu lassen (§ 35 des Friedens von Versailles), sondern auch die „Vereinigung eines Teiles“ davon an Deutschland beschließen zu können; aber das schweizerische Blatt weist demgegenüber darauf hin, daß der Völkerverbund wohl „das grausame Geschäft der Verschneidung eines lebendigen Wirtschaftskörpers“ sich nicht zum zweiten Male leisten würde. In dem anderen Falle, Oberösterreichs nämlich, hätte eigentlich der Oberste Rat der Alliierten über die Ablehnung der neuen Grenze entscheiden müssen, aber er hätte sich darüber nicht einigen können und dieses „Geschäft“ — man beachte das Ironische dieses Ausdruckes! — dem Völkerverbund anhängen, der „dazu gekommen sei wie ein Hund zu einem Tritt“ und dann das ganze Odium des deutschen Volkes hätte austreten müssen.

In jenem schweizerischen Blatt wird nun endlich einmal auch von neutraler Seite her offen und unabweislich gesagt, worum es sich bei der Saarfrage überhaupt dreht; von rein wirtschaftlichem Standpunkt aus sei die Saarfrage behandelt worden und „im Vordergrund stehen nicht die Menschen, sondern die Kohlengruben im Saargebiet“. Die politische Losrennung dieses Gebiets vom Deutschen Reich auf mindestens 15 Jahre sei nur eine Begleiterscheinung dieser wirtschaftlichen Reparationsvorschrift gewesen und es sei klar, daß die Unterordnung der nationalen Rechte einer Bevölkerung von dreiviertel Millionen unter ein Finanzproblem für jedes gesunde politische Empfinden von Grund auf widerwärtig sei; die Saarregelung „röche nach Menschenhandel und wäre schon darum eine der Unzierden des Versailler Vertrages“, was übrigens auch seine Verfasser schon gespürt hätten!

In diesen Worten wird mit aller wünschenswerten Deutlichkeit von neutraler Seite der Kern der ganzen Saarfrage bloßgelegt! Außerhalb Frankreichs und sogar in London hat man im Gefühl dieser „Widerwärtigkeit“, dieses „Menschenhandels“ es auch abgelehnt, dem Verlangen der Sozialisten und Separatisten im Saargebiet Rechnung zu tragen, wegen der dort angeblich herrschenden „Unruhe“ die Abstimmung auf fünf oder gar zehn Jahre zu verschieben. Schließlich hat man auch in Paris das Widerwärtige einer solchen Fortsetzung des Menschenhandels an der Saar eingesehen, sich dafür aber auf ein anderes Vorhaben hinübergeworfen, nämlich dahin, für die Wahlkampfpériode eine besondere Gesandtschaft von 4000 Mann zu bilden. Jenes schweizerische Organ billigt es demgegenüber, wenn solche Pläne deutscherseits der Vorwurf einer „Vergewaltigung des Saargebietes durch ein Volksvotum unter fremden Bajonetten“ entgegengehalten werde und schreibt dazu, „ein Abstimmungsgendarm auf 200 Einwohner wäre wohl etwas viel!“

Man hat in Genf unter französischer Anordnung versucht, mit Hilfe der Saarfrage Deutschland zur Rückkehr nach Genf zu bewegen, — aber das war das ungeeignetste Mittel dazu! Denn für Deutschland ist und bleibt die Saarfrage eben nichts anderes als, um mit dem schweizerischen Blatt zu sprechen, ein „widerwärtiger Menschenhandel“, auf den sich die Regierung des neuen Deutschland zu allerletzt einlassen kann. Die Reichsregierung wird darauf achten, daß nicht nur den Buchstaben der Versailler Bestimmungen gemäß verfahren wird, sondern daß auch der Geist jenes widerwärtigen Menschenhandels einem besseren Geiste Platz machen muß.

## Die Ziele deutscher Zukunftsarbeit.

Adolf Hitler spricht zu den SA-Führern.

Die SA-Führertagung in Friedrichsroda fand in Berlin in Anwesenheit des Führers ihren Abschluß. Bei einem gemeinsamen Mittagstisch ergriff der Stabschef kurz das Wort und brachte dem Führer die entschlossene willensmäßige Einheit zum Ausdruck, mit der das Führerkorps der gesamten SA und SS in unverbrüchlicher Treue hinter ihrem Führer steht. Später begrüßte der Führer die versammelten Tagungsteilnehmer zunächst einzeln in persönlicher Unterhaltung und hielt anschließend eine Ansprache, in der er in großen Zügen die innenpolitische, wirtschaftspolitische und außenpolitische Lage Deutschlands umriß, um an ihr die großen nationalpolitischen Aufgaben aufzuzeigen, die der nationalsozialistischen Bewegung und der von ihr vertretenen Weltanschauung für die Zukunft gestellt sind. Dabei stellte der Führer u. a. als Zielpunkte dieser Zukunftsarbeit heraus: Die grundlegende weltanschauliche Umerziehung des deutschen Menschen, die Verankerung des Prinzips der Autorität im ganzen deutschen Volk sowie der immer stärkere Ausbau der Stellung der Partei zum absoluten Repräsentanten und Garantien der neuen politischen Ordnung in Deutschland. Fragen der äußeren Staatsform seien heute belanglos gegenüber der entscheidenden Aufgabe der weltanschaulichen Fundamentierung des neuen Staates. Im Zusammenhang damit behandelte er dann eingehend das erzieherische Wirken der SA-Führer, die Sachwalter und Bürger des sichtbaren Gutes der Nation seien.

Der Stabschef schloß die SA-Führertagung mit einem Treuegelöbnis zu Adolf Hitler in guten und schlechten Tagen.

## Sozialversicherung auf dem Wege zum Besseren.

Die Entwicklung 1932/1933.

Das Reichversicherungsamt gibt soeben die von ihm bearbeitete „Statistik der Sozialversicherung 1932 mit einem Blick auf das Jahr 1933“ heraus. Das Jahr 1933 brachte auch in der Entwicklung der Sozialversicherung durch erfolgreiche Bekämpfung der Arbeitslosigkeit eine Wendung zum Besseren. In der Unfallversicherung ist für 1933 mit

rund 310 Millionen Mark Ausgaben zu rechnen. Wegen der Aufwärtsbewegung der Lohnsummen und der Verminderung der Ausgaben infolge des Rückgangs der Zahl der Unfälle wird sich die Beitragsaufbringung erleichtern.

In der Invalidenversicherung werden mehr als 670 Millionen Mark an Beiträgen eingehen. Hier brachte das zweite Halbjahr 1933 ein erfreuliches Ansteigen.

In der Angestelltenversicherung erreichen die Einnahmen 433 Millionen Mark (davon 285 Millionen Mark Beiträge), die Ausgaben 276 Millionen Mark. In der Inapphastischen Rentenversicherung sind, obwohl sich die Lage besserte, noch in erheblichem Umfange Zuwendungen des Reichs nötig gewesen.

In der Krankenversicherung hat sich der Krankenstand im Jahre 1933 mit Ausnahme der Monate Januar und Februar unter dem bereits sehr niedrigen Stande des Vorjahres bewegt. Die Einnahmen werden ebenso wie die Ausgaben (davon besonders diejenigen für das Krankengeld) unter den Beträgen der Vorjahre liegen. Eine größere Anzahl Kassen hat ihre Beiträge herabsetzen können.

## „Versailles praktisch nicht durchführbar“

Scharfe Kritik durch den Präsidenten der Internationalen Handelskammer.

Auf dem alljährlichen Amsterdamer Bankett des Ausländischen Professorevereins in Holland übte der Präsident der Internationalen Handelskammer, der bekannte holländische Industrielle Fentener von Wissingen (Utrecht) scharfe Kritik an dem Versailler Diktat. Er betonte, daß die

große Verwirrung, die zur Zeit in Europa auf wirtschaftlichem und als Folge davon auch auf politischem Gebiet besteht, darauf zurückzuführen sei, daß seinerzeit ein „Frieden“ geschlossen wurde, dessen Bestimmungen praktisch nicht durchführbar waren.

Der Redner wandte sich weiterhin dagegen, daß in verschiedenen Ländern Kriegsheer in unverantwortlicher Weise ihr Unwesen trieben.

## Hat England die Verschleppung endlich satt?

Vor neuen Vorschlägen zur Abklärung.

Der diplomatische Korrespondent des Londoner „Observer“ meldet, daß nach der Abreichung der deutschen Antwortnoten an London und Paris der Zeitpunkt für eine englische Stellungnahme zum deutsch-französischen Meinungsaustrausch gekommen sei. Der Hauptpunkt der englischen Vorschläge werde in einer Anregung zu sofortigen Verhandlungen über die Festsetzung einer oberen Grenze für die Heeres-, Flotten- und Luftstreitkräfte, und zwar in erster Linie für Deutschland, Frankreich, Italien und England bestehen.

Es bestehe Grund zu der Annahme, daß die englischen Anregungen folgende sein würden:

1. Die Forderung nach einer „Probezeit“ könne nicht mehr aufrechterhalten werden. Das wichtigste Ziel sei die Erreichung einer Rüstungsbegrenzung auf der Grundlage der Gleichheit, so daß ein Rüstungswettrennen vermieden werde.
2. Die einzige praktische Grundlage für eine Begrenzung der Luftmacht sei die eines „Einmächte-Standard“.
3. Die Möglichkeit einer internationalen Luftpolizeimacht solle zwar erörtert, die Wichtigkeit dieser Frage aber der sofortigen Festlegung der nationalen Streitkräfte auf einen vereinbarten Stand nachgestellt werden. Der praktische Wert einer solchen internationalen Luftmacht sei nach englischer Ansicht schwer festzustellen, da in einem Notzustand keine Garantie gegen die Verwendung sogenannter „internationaler“ Flugzeuge für nationale Zwecke durch die Behörden des Staates, in dem sie stationiert seien, vorhanden sei.

## Außenminister Hirota über Japans Außenpolitik

Tokio, 22. Januar. Der Minister des Auswärtigen Hirota sprach im Abgeordnetenhaus über die japanische Außenpolitik. Hirota begann seine Ausführungen mit einem Rück-

blick auf Japans Austritt aus dem Völkerverbund am 27. März 1933, der notwendig geworden sei, weil sich Japan mit dem Völkerverbund in der mandchurischen Angelegenheit über die zur Aufrechterhaltung des Friedens im Fernen Osten notwendigen Maßnahmen nicht habe verständigen können. Das bedeute jedoch nicht, daß Japan sich von der Gemeinschaft der Nationen trennen wolle. In diesem Zusammenhange gab Hirota der Hoffnung Ausdruck, daß China in der Lage sein werde, seine Bemühungen um Frieden und Stabilisierung mit denen Japans zu vereinigen. Die tatsächliche Lage widerspreche allerdings solchen Hoffnungen. China habe seine japanfeindliche Politik noch nicht eingestellt.

In den Beziehungen zu Rußland, die seit dem Peking-Vertrag von 1925 normal gewesen seien, mache sich leider in letzter Zeit ein Wandel geltend. Es sei überraschend und bedauerlich, daß die Sowjetregierung im Rundfunk und in der Presse Gerüchte über Japan im Umlauf setze, wie z. B., daß Japan an der russisch-mandchurischen Grenze neue militärische Vorbereitungen treffe. Nichts davon sei wahr. Japan werde auch in Zukunft wie in der Vergangenheit Sowjetrußland im Geiste der Billigkeit und Loyalität gegenüberzutreten.

Zwischen den Vereinigten Staaten und Japan schwebte derzeit keine Frage, deren Lösung irgendwelche Schwierigkeiten bieten könnte. Japan habe nicht den Wunsch, irgendeinen Konflikt mit den Vereinigten Staaten zu entfesseln, es sei im Gegenteil lebhaft um ein freundschaftliches Verhältnis zu Amerika bemüht.

Ueber die Beziehungen zum britischen Reich erklärte Hirota, die überlieferungsgemäße Freundschaft, die beide Mächte verbinde, bestehe auch heute noch unvermindert fort.

Zum Schluß der Rede wird auf die allgemeine wirtschaftliche und politische Unsicherheit in der Welt hingewiesen, die jeden Augenblick das internationale Gleichgewicht zu zerstören drohe. Das Vertrauen zwischen den Nationen der Erde habe beträchtlich abgenommen. Trotzdem habe man beim Versuch der Regelung jeder beliebigen internationalen Frage keinerlei unüberwindliche Schwierigkeiten zu fürchten, solange jedes Volk bestrebt sei, der Lage anderer Völker Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er habe die Überzeugung, daß auch die anderen Mächte die Lage Japans, wie sie durch die Natur und durch die Entwicklung gegeben sei, schließlich so zu verstehen lernten, wie sie verstanden werden müsse.

## Bis hierher und nicht weiter!

Dollfuß macht große Worte.

Bundeskanzler Dollfuß hielt während einer Kundgebung der Vaterländischen Front vor dem Bundeskanzleramt vor einer durch Polizeikräfte streng abgesperrten Menge eine Ansprache, in der er sich hauptsächlich mit dem Kampfe der Regierung gegen den Nationalsozialismus befaßte. Der Bundeskanzler erklärte, die Regierung habe eine Geduld bewiesen, die ihresgleichen suche. Je geduldiger sie aber warte, um so mehr würde ihre Geduld von gewisser Seite als Schwäche ausgelegt. Die heutige Kundgebung verkünde warnend: „Bis hierher und nicht weiter!“ Nach Wochen und Monaten geduldigen Abwartens wolle die Regierung nunmehr mit aller Strenge gegen jene vorgehen, die den Frieden und die Freiheit des Landes gefährdeten. Österreich sei kein Polizeistaat. Aber hinter der Regierung und ihrer Exekutive stünde jeder gute Bürger. Vor aller Welt erkläre er: „Mit unserer Geduld ist es zu Ende! Als Regierung haben wir die Pflicht, die treuen Bürger zu schützen.“ Die Vaterländische Front stehe über allen Parteien. Sie wolle das Land erneuern.

## Dollfuß wirbt um die Arbeiter.

Auf der Suche nach einer Stütze.

In unterrichteten Kreisen verlautet, daß die Regierung Dollfuß jetzt entschlossen sei, die Verhandlungen mit den Gewerkschaften mit großer Beschleunigung fortzuführen, um die Arbeiterschaft für das Regierungsprogramm zu gewinnen. Die Regierung soll besonderen Wert darauf legen, die Verhandlungen mit den Gewerkschaften unter Ausschluß der politischen Führer der Sozialdemokratie zu führen. Dieser neue Versuch der Regierung wird allgemein mit den letzten Besprechungen mit dem italienischen Staatssekretär Curi in Zusammenhang gebracht, in denen von italienischer Seite auf die unbedingte

Kotwendigkeit einer Gewinnung der Arbeiterschaft unabhängig von der Sozialdemokratischen Partei

hingewiesen worden sein soll. Die Aussichten dieser Verhandlungen werden jedoch in unterrichteten Kreisen mit großer Vorsicht bewertet, da die Trennung der Arbeitergewerkschaften von der sozialdemokratischen Parteiführung als äußerst schwierig und zweifelhaft angesehen wird.

## Ein englischer Französling.

Umwachelteln der „Times“ über die deutsche Antwort.

Nach Eingang der deutschen Antwortnote in Paris hat sich der britische Korrespondent der „Londoner Times“, wie schon wiederholt, ein schlechtes Beispiel an der Indiskretion mancher französischen Kollegen genommen. In einem Bericht an seine Zeitung gibt er sich den Anschein, als könne er über wesentliche Punkte der deutschen Antwort authentische Angaben machen. Es ist nötig, seine Behauptungen kurz richtigzustellen:

1. Es ist nicht wahr, daß Deutschland für sich sofort dieselben Waffen in demselben Ausmaß verlangt, wie sie die anderen Länder haben. Selbstverständlich ist dagegen, daß Deutschland für eine erweiterte Reichswehr alle diejenigen

modernen Verteidigungswaffen

haben muß, die im Rahmen der deutschen Ansprüche für ein (selbst bei 200 000 Mann noch immer sehr kleines) Schutzheer nötig sind.

2. Es ist nicht wahr, daß von deutscher Seite jemals von einer „Vergrenzung“ der O. und S. die Rede gewesen sein soll. Deutschland hat sich bekanntlich lediglich zu einer Genehmigung der Kontrolle der genannten Verbände zum Nachweis ihrer nichtmilitärischen Verwendbarkeit bereit erklärt unter der selbstverständlichen Voraussetzung der Wahrung der Neutralität einer solchen Kontrolle für die ähnlichen Formationen aller Staaten.

3. Es ist nicht wahr, daß die Handhabung einer solchen Kontrolle allgemein gleich wäre, wenn dem Deutschen Reich in einer etwaigen Abrüstungskonvention irgendwelche anderen Bedingungen auferlegt würden (einschließlich der Zahl der Handfeuerwaffen usw.) als anderen Staaten.

4. Es ist nicht wahr, daß Deutschland die gleichen Luftstreitkräfte

verlangt hat wie sie Frankreich besitzt. Deutschland hat lediglich einen ausreichenden Luftschutz verlangt und im übrigen darauf hingewiesen, daß eine Herabsetzung der riesigen französischen Luftflotte auf die Hälfte so lange bedeutungslos sein muß, wie Deutschland selbst über keinerlei ausreichenden Luftschutz dieser Art verfügt.

Der französische Ministerrat hat einen Bericht des Ministerpräsidenten Chautemps und des Außenministers Paul-Boncour über die deutsche Antwort angelesen. Die deutsche Antwort ist dem Minister für Landesverteidigung zugewiesen worden.

Der Ministerpräsident gab dann einige Maßregelungen von Polizeibeamten im Zusammenhang mit dem Stawisky-Skandal bekannt.

## Generalkab der Deutschen Bauernschaft in Goslar.

Hitler und Darré Ehrenbürger.

In Verbindung mit der bevorstehenden Übersiedlung des Reichsbauernführers nach Goslar besuchten Reichsbauernführer Darré, Reichsbauernobmann Staatsrat Weinberg und die Staatsräte Bode und Willkens Goslar. Die Stadt bereitete den Gästen einen herzlichen Empfang. Im Rathaus wurden sie durch Oberbürgermeister Droste mit einer Ansprache begrüßt, in der er u. a. sagte: „In diesen geschichtlichen Tagen ist es der Wunsch der Stadt Goslar, unseren Führer und Reichsbauernführer Adolf Hitler und Sie, Herr Reichsbauernführer und Reichsminister, als

Ehrenbürger unserer tausendjährigen Stadt Goslar bezeichnen zu dürfen.“ Reichsbauernführer Darré gab seiner Freude Ausdruck, demnach im alten Goslar das Heim des Bauernbundes errichten zu können und nahm die Ernennung zum Ehrenbürger an.

## 200-Millionen-Standal in Paris.

Beamtenbankdirektor betrugt kleine Sparer.

Während der Stawisky-Skandal die französische Öffentlichkeit in Erregung hält, wird bereits eine neue Betrugsangelegenheit ans Tageslicht gezerzt, die der Polizei und dem Gericht schon seit längerer Zeit bekannt gewesen zu sein scheint. Es handelt sich um den Direktor der Beamtenbank, Georg Alexandre, gegen den Vorführungsbefehl erlassen worden ist.

Alexandre ist aus seiner Wohnung verschwunden. Er betrieb vor Jahren in der Provinz einen Erdölladen, bis er auf den Gedanken kam, in Paris eine Bank zu gründen, die den Beamten und Festbesoldeten gegen geringe Zinssätze Darlehen gewährte. Das Gründungskapital bestand in Zeichnungen von Beamten, die einen Teil ihrer Einkünfte zur Verfügung stellen mußten. Auf diese Weise soll Alexandre

nicht weniger als 50 Millionen Franc zusammengebracht

haben, für die er auf seinen Namen ausgestellte Obligationen ausgab. Mit dem so beschafften Geld beteiligte er sich an einer Reihe von Unternehmungen und gründete eine Reihe eigener Gesellschaften, die inzwischen bankrott gemacht haben.

Man behauptet, daß die Summe, um die die kleinen Sparer durch Alexandre geschädigt worden sind, 200 Millionen Franc beträgt.

Auch Stawisky trat zeitweise unter dem Namen Alexandre auf, was dazu führte, daß auch die Beamtenbank des wirklichen Alexandre im Zusammenhang mit der Stawisky-Angelegenheit genannt wurde.

Der Direktor der Beamtenbank, George Alexandre, hat sich den Gerichten gestellt. Der Untersuchungsrichter hat gegen ihn Anklage wegen Betrugerei, Vertrauensmißbrauch und Verstoßes gegen das Gesetz betreffs Gründung von Aktiengesellschaften erhoben und ihn sofort in Haft nehmen lassen.

## Zwischenfälle in Stuttgart.

Katholische Jugendvereine demonstrieren in Uniform.

In der in der Stuttgarter Stadthalle abgehaltenen Heiligabendfeier der Katholiken Groß-Stuttgarts erschienen die katholischen Jugendvereine

trotz des Verbotes in Uniform mit Schulterriemen und Fahnen.

Sie formierten sich nach Schluß der Versammlung vor der Stadthalle zu einem Zug. Die Polizei forderte die Demonstranten auf, die Schulterriemen abzuliegen und die Fahnen einzuziehen. Der Zug wurde aufgelöst. — Von zuständiger Seite wird hierzu folgendes mitgeteilt: Nach Schluß der in der Stuttgarter Stadthalle abgehaltenen Heiligabendfeier kam es zu Zwischenfällen. Von der württembergischen Politischen Polizei ist eine Untersuchung eingeleitet worden, deren Ergebnis noch nicht vorliegt. Im Hinblick auf die

starke Erregung der Bevölkerung

ist jedoch schon jetzt von der Polizei mitgeteilt worden, daß gegen die führenden Persönlichkeiten mit allem Nachdruck vorgegangen wird, wenn die Ermittlungen einwandfrei ergeben sollten, daß gegen bestehende Bestimmungen verstoßen worden ist.

## Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 23. Januar 1934.

Merkblatt für den 24. Januar 1934.

Sonnenaufgang	7 <sup>34</sup>	Mondaufgang	10 <sup>30</sup>
Sonnenuntergang	16 <sup>30</sup>	Monduntergang	3 <sup>10</sup>
1712: Friedrich der Große in Berlin geboren.			

## Gedenkt auch des Hoshundes!

Aus fast allen Teilen Deutschlands hört man, daß der Januar bisher nicht allzu hart und streng gewesen sei. Aber wie man den Tag nicht vor dem Abend loben soll, so soll man auch keinen Wintermonat vor dem Ende loben; denn was an Rülle nicht ist, kann noch werden. Man hat den Januar den „großen Horn“ genannt, und dieser Name wird von dem hornharten Frost, der den ersten Monat des Jahres kennzeichnet, hergeleitet. Und auf den großen Horn folgt als kleiner Horn, als Hornung, der Februar. Gründe genug, sich auf noch viele Frosttage vorzubereiten — von Schneefällen nicht zu reden!

Run hört und liest man jetzt immer wieder oder vielmehr immer noch von den bei uns gediebeneu Bögen, und wie man ihrer im Winter gedenken soll, damit sie in der kalten Jahreszeit nicht zugrunde gehen. Wie wir sie sachgemäß zu füttern haben, und was wir ihnen zu trinken oder nicht zu trinken geben sollen, das alles wissen wir so ziemlich genau. Und auch für die meisten anderen Tiere, die uns nabeleben, ist im allgemeinen gut gesorgt, für die Haustiere voran, aber auch für das Jagdwild im Walde. Nur einer unserer treuesten Freunde unter den Tieren wird oft ein bißchen vernachlässigt: der Hoshund! Zwar versteht der Hund besser als irgendein anderes Tier, uns seine Wünsche und seine Leiden anzudeuten, aber er kann dies nur dann tun, wenn er als Stubenhund ständig um uns ist, nicht, wenn er im Hofe draußen als Wächter an der Kette liegt, und wenn wir uns tagelang nicht persönlich um ihn kümmern. Dann wird er schließlich kumm und verliert das Vertrauen zu seinem Herrn und die Gabe, sich verständlich zu machen. Wenn wir aber unseren guten Freund an die Kette legen müssen, weil die besonderen Verhältnisse dies erfordern, dann haben wir, sollte man meinen, auch die Pflicht, persönlich und ständig dafür zu sorgen, daß alles getan wird, was für sein Wohlbefinden in schlechter Jahreszeit nötig und möglich ist.

Die Pflege des Hoshundes muß im Winter sorgfältiger sein als im Sommer. Vor allen Dingen muß Vorbeuge getroffen werden, daß kein Schnee in die Hundehütte weht. Man stelle deshalb die Hütte, die groß und dicht sein muß, so auf, daß der Eingang geschützt ist; man nagele zu diesem Zwecke ein bewegliches Schutzdach davor. Das Stroh muß öfter erneuert werden als im Sommer, denn der Hund trägt Rässe in die Hütte durch den Schnee, der an seinem Fell haften bleibt. Am meisten wird gefährdet hinsichtlich des Trinkwassers, das man dem Hund hinstellt. Ältere Tiere

## Du und das Ganze.

Obergebietsführer der H. J. Schnaedter im Rundfunk.

Der zum Obergebietsführer Mitte der Hitlerjugend ernannte Gebietsführer Sachsen Franz Schnaedter sprach zum ersten Male im Mitteldeutschen Rundfunk. Kurz, knapp, klar und scharf legte er die Richtlinien seiner Tätigkeit für die alten Kampfgemeinschaften und für die neuen Freunde dar: Marschierende Massen sind nur Ballast, wenn nicht jeder einzelne, der mitmarschiert, bewußter Willensträger der Idee ist! Deshalb gilt mein Gruß nicht den organisierten Massen, sondern jedem einzelnen Hitlerjungen Mitteldeutschlands! Jeder Junge soll wissen, daß seine Räte auch meine Räte sind, seine Hoffnungen und Wünsche auch meine Hoffnungen und Wünsche! Jeder soll mir das gleiche Vertrauen schenken, das auch ich ihm entgegenbringe, jenes Vertrauen, das die Grundlage der nationalsozialistischen Bewegung überhaupt und der nationalsozialistischen Jugendbewegung insbesondere bildet in dem Bewußtsein „Wie dich das Ganze trägt, trägt auch du das Ganze!“. Erfolge sind nur zu erwarten, wo Kameradschaft selbstverständlich ist. 1933 war ein Jahr der Sammlung. Diese wird 1934 vollendet sein, und es wird dann nur noch eine Jugend geben, neben der nichts mehr bestehen kann, das ist die Jugend, die den Namen unseres Volkstanzlers trägt! Jetzt beginnt auch die systematische Schulung. Es genügt ja nicht, vier Millionen Jungen und eine Million Mädchen in einheitliche Form gebracht zu haben, wir wollen einen Jugendstil pflegen, der einmalig und der deutsch ist. Die deutsche Jugend hat sich zum Nationalsozialismus bekannt, dadurch ist auch ganz Deutschland nationalsozialistisch. Wir sind glühende Nationalisten und ebenso überzeugte Sozialisten. Das wird nicht überall verstanden werden, wir aber wissen, daß ohne eine bis ins letzte sinnvoll aufgebaute Nation eine einheitliche Führung der Jugend nicht möglich ist. Der Obergebietsführer sprach dann zu seinem Obergebiet Mitte: Das Gebiet Sachsen hat zu einem Leistungswettbewerb aufgerufen; jetzt werden auch die Obergebiete den Leistungskampf untereinander aufnehmen. Es ist meine besondere Aufgabe, die kulturelle und soziale Arbeit in Mitteldeutschland auf eine gemeinsame große Basis zu bringen und dabei wird von mir eine einheitliche Entwicklungslinie gesichert werden unter voller Berücksichtigung der landsmannschaftlichen Charakterverschiedenheiten. Ich werde nicht vom grünen Tisch her arbeiten, sondern mich mit meiner Gefolgschaft zusammenschließen!

## Arbeiter-Urlaubsreisen.

Thüringer fahren ins Erzgebirge, Sachsen in den Bayerischen Wald.

In Berlin fand die erste große gemeinsame Tagung aller Amtsleiter der Reichsleitung und aller Gauvorte der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ statt, in der der Leiter des Amtes „Reisen, Wandern und Urlaub“, Dr. Erdmann, das Programm der ersten zwölf Urlaubszüge der Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ bekanntgab. Die Züge werden mit durchschnittlich je tausend Mann belegt sein. Einer der Züge fährt von Erfurt nach dem Erzgebirge, ein anderer von Leipzig über Chemnitz nach dem Bayerischen Wald.

## Fördert die Ortspresse!

Können eiskaltes Wasser nicht vertragen und mit dem im Kopf gefrorenen Wasser wissen sie überhaupt nichts anzufangen. Man sollte ihnen deshalb täglich mehrmals, aber regelmäßig, überschlagenes Wasser geben. Weil der Wärmeverbrauch im Winter größer ist, muß für gute Ernährung gesorgt werden. Der Hundebesitzer hat seinen Hund, sich als Tierfreund zu fühlen, wenn er diese Maßnahmen zur Erhaltung seines Hundes vornimmt. Das sind einfache Pflichten.

Mittwinter. Mit dem Ende des Januar, allgemein mit Pauli Befehring (25.) pflegt nach allgemeiner Landmannsregel die Hälfte des Winters herum zu sein. Was nach dieser Zeit noch zu erwarten steht, soll nach der Bauernregel nur noch ein Wöllingen der überstandenen kältesten Wochen werden. In vielen Fällen trifft dies auch zu, jedoch hat man andererseits auch im Februar und März noch ganz ausnehmend lange scharfe Kälteperioden feststellen können, so daß die unbedingte Zuverlässigkeit oben angeführter Bauernregel nicht durchaus erwiesen ist. Im übrigen soll die Witterung dieser letzten Januartage ein gutes Wahrzeichen für den früheren oder späteren Eintritt des Frühjahres abgeben. Schneit es um diese Zeit herum und ist die Luft rau und windig, so kann mit einem schönen und zeitigen Frühjahr gerechnet werden, während ein warmer Januar schluß im allgemeinen mit einer langen, ähnlich verlaufenden Übergangszeit und einem späten und frühen Frühjahrs rechnen läßt.

Erfolgreicher Gänsejäger. Die 1. Reichsjagd des Reichsverbandes der Geflügelwirtschaft fand vom 19.—21. Januar 1934 in Leipzig, Reichenbainer Straße 168/172, Ausstellungsgelände, unter dem Schutze des Reichsernährungsministers W. Darré statt. Es ist die bisher größte Schau der Welt. Aus allen Gauen Deutschlands waren 20 000 Nummern Geflügel vertreten. Auch aus unserer Gegend hatten einige Züchter viele Niesenschau besichtigt. Herr Arno Faust-Kaufach erhielt auf drei weiße pommerse Gänse Gebur 1, Sehr gut 2, Sehr gut und 2 Zuschlags-Ehrenpreise.

Handwerksmeisterprüfungen. Im Interesse des Handwerks ist als erfreuliche Tatsache eine rege Beteiligung an den Handwerksmeisterprüfungen im vorigen Jahre festzustellen. Neben dem Beweise des Wertes, der dem Recht zur Führung des Handwerksmeistertitels und der Befugnis zum Anleiten von Lehrlingen zukommt, ist dies bei der allgemein schwierigen Wirtschaftslage als ein Zeichen des Lebenswillens und der Lebensfähigkeit des Handwerkers anzuerkennen. Es ist im Interesse der Einzelnen wie des ganzen Standes äußerst wünschenswert, daß jeder ordnungsmäßig herangebildete Handwerker zu seiner Zeit die Meisterprüfung ablegt. Auch Handwerkern, die sich in Gebildenstellung befinden, ist die Ablegung der Prüfung im Interesse ihres Fortkommens bestens anzuraten. Die nächsten Prüfungen finden im Frühjahr 1934 statt. Handwerker im Regierungsbezirk Dresden haben ihr Gesuch um Zulassung zur Meisterprüfung bis spätestens zum 15. Februar 1934 an die Gewerkekammer, Dresden, K. J. Gruner Str. 50, einzulenden. Nur bis zu diesem Tage eingehende vollständige Gesuche finden bei den Prüfungsarbeiten Berücksichtigung.

Das herbste Wort.

Das herbste Wort im ganzen Liebesbuche
Ihr alle wähet, es sei: Ich lieb' dich nicht? —
Dies wär' das Wort, vor dessen Jauchersprache
So oft ein trostlos Herz im Dufel bricht? —

Ihr irrt! Die Rose, die euch nie geblühet,
Fällt auch, entblättert nie mit Wehmut'sdrang,
Doch wenn euch der genoff'ne Duft entfliehet,
Dann mißt ihr das Verlor'ne doppelt bang!

Ihr irrt! Was will doch jenes Nörichen sagen,
Wie macht es euch das Herz so feuerschwer, —
Kein! Sparet eure Tränen, eure Klagen
Dem herbsten Wort: „Ich liebe dich nicht mehr!“ —
Carl Edmund Lange.

Verordnungen des sächsischen Volksbildungsministeriums. Tierschutz.

Durch Reichsgesetz ist der Tierschutz neu geregelt worden.
Zu widerhandlungen gegen das Gesetz sind unter
strengste Strafbestimmungen gestellt worden.
Die restlose Verwirklichung der edlen Absichten des Gesetzes ist
nur dann möglich, wenn sich auch die Jugend freudig in den
Dienst des Tierschutzes stellt.
Das sächsische Ministerium für Volksbildung macht
deshalb den Schulen aller Gattungen zur dringlichen Pflicht,
Schüler und Schülerinnen aller Altersstufen alsbald
eingehend mit dem Sinn des neuen Gesetzes vertraut zu
machen.
Namentlich im naturwissenschaftlichen Unterricht und bei
Schulwandlungen ist in der Jugend die Liebe zum Tier zu
wecken und das Verantwortungsgesühl für den Schutz des
hilflosen Tieres lebendig zu machen.

Stenographisches Reichs-Schülerleistungsschreiben.

Das sächsische Volksbildungsministerium gibt bekannt:
Die in der Deutschen Stenographischen Gesellschaft zu einer
einheitlichen Organisation zusammengeschlossenen Kurzschrift-
gemeinschaften werden als erste große Tat durch die
Jugend und mit der Jugend den hohen Wert und die
große Bedeutung der deutschen Kurzschrift den
Volksgenossen im Februar 1934 im ganzen Reich durch ein
Schülerleistungsschreiben vor Augen führen.
Jeder Kurzschriftschüler und jede Kurzschriftschülerin,
jede deutsche Schule, jeder Kurzschriftlehrer und jede Kurzschrift-
lehrerin sollen dabei freudig mitwirken.
Es wird auf diese Veranstaltung, die zur Unterstützung des Unterrichts bei-
zutragen geeignet ist, besonders aufmerksam gemacht.

Beteiligung von Schülern an den Führerschulungskursen der Hitlerjugend.

Der Gebietsführung der HJ sind von der Gauleitung
Sachsen der NSDAP zwei Führerschulen zur Verfügung
gestellt worden, eine zur Schulung der Führer der HJ
und eine zur Schulung der Führerinnen der HJ.
Die Schulen müssen das ganze Jahr über in Betrieb
gehalten werden.
Die Dauer des einzelnen Kurses soll bis zu drei
Wochen betragen.
Das sächsische Ministerium für Volksbildung hat im
Einvernehmen mit dem sächsischen Wirtschaftsministerium
angeordnet, daß Führer und Führerinnen zu diesen
Kursen unter den folgenden Bedingungen durch die
Schulleiter zu beurlauben sind:
Um den Urlaub ist mindestens acht Tage vor Beginn
des Kurses von den Eltern (Erziehungsberechtigten)
nachzusuchen.
Dabei ist das Einberufungsschreiben vorzulegen.
Jeder Schüler darf nur einmal im Jahre zu einem
solchen Kurs beurlaubt werden.
Ausnahmen in besonderen Fällen unterliegen der
Genehmigung des Ministeriums.
Schüler höherer Schulen, deren Befreiung auf
Grund der Michaeliszensur gefährdet erscheint, dürfen im

Winterhalbjahr nicht beurlaubt werden.
Im Februar und in der ersten Märzhälfte dürfen Schüler höherer Schulen
nicht beurlaubt werden.
Die Schüler haben die Läden, die durch die Beurlaubung vom Unterricht entstehen,
selbst auszufüllen.
Abmürren ist für Kurse, die nach dem 1. November beginnen, keinesfalls Urlaub zu
erteilen.
Um des großen Zieles willen müssen die Schwierigkeiten, die die laufende Beurlaubung von
Schülern und Schülerinnen mit sich bringt, unbedingt in Kauf genommen werden.

Wahlfähigkeitsprüfung.

Nach einer Verordnung des sächsischen Ministeriums
für Volksbildung vom 12. Januar 1934 sollen auch in
diesem Jahre nochmals Wahlfähigkeitsprüfungen abge-
halten werden.
Gesuche von Prüflingen sind mit den vor-
geschriebenen Unterlagen auf dem Dienstwege bis spä-
testens zum 1. Juni 1934 an das Ministerium einzureichen.
Später eingehende Gesuche werden nicht berücksichtigt.
Die Prüfungen werden voraussichtlich im Herbst an der
Deutschen Oberschule mit Realschulzug zu Frankenberg abge-
halten werden.
Die Prüfungsgebühr beträgt 20 Mark.
Reisekosten usw. werden den Prüflingen nicht gewährt.

Die sächsischen Schulferien 1934/35.

Durch Verordnung der zuständigen sächsischen Mini-
sterien sind die Schulferien für das Schuljahr 1934/35
(vorbehaltlich einer etwaigen einseitigen Regelung durch
das Reich) wie folgt festgesetzt worden:
Osterferien: vom 24. März bis mit 7. April, Pfingstferien: vom 19. Mai
bis mit 26. Mai, Sommerferien: vom 14. Juli bis mit
20. August, Herbstferien: vom 5. Oktober bis mit 13. Ok-
tober, Weihnachtsferien: vom 22. Dezember 1934 bis mit
5. Januar 1935.

Japanisches U-Boot gesunken.

Das neueste große japanische Unterseeboot, das
als Unterseebootjäger bezeichnet wird, ist bei Probe-
fahrten vor dem Kriegshafen Sasebo nach einem
Zusammenstoß mit einem Torpedoboot
gesunken.
Der Zusammenstoß erfolgte während eines
schweren Schneesturmes.
Man befürchtet, daß die
gesamte Besatzung ums Leben gekommen ist.
Die Rettungsarbeiten werden durch das schlechte Wetter
außerordentlich erschwert.



Mit der Feiernabendorganisation zum Winterport.
Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veranstaltete
eine Sonderfahrt in das bayerische Winterportgebiet,
nach Zell-Engarles.
An der Fahrt nahm auch der
Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Leeb, teil.
Unter
Bild zeigt Dr. Leeb mit den Fahrtteilnehmern in München.

Der neue Schutz für Wald und Wild.

Hermann Görings durchgreifendes Gesetzwerk.

Als der Preussische Ministerpräsident Hermann
Göring im vergangenen Jahr die Schutzherrschaft
über die Jägerei übernahm, haben das nicht nur die
weidgerechten Jäger selbst begrüßt.
Es ging schon da-
mals allen Beteiligten um die grundsätzliche Frage eines
neuen, weit ausgebauten und mit aller Sorgfalt und
Liebe durchkonstruierten Schutzes für eines der
wertvollsten deutschen Kulturgüter, für den
Wald und seine Bewohner aus der Tierwelt.
Dem
berühmten Anfang ist nun nach umfangreichen
Vorarbeiten der grundlegende Aufbau einer umfassenden
Hege und Pflege des deutschen Waldes und seiner Tiere
gelingen.
Das neue preussische Jagdrecht stellt zusammen
mit der bevorstehenden Veröffentlichung eines Forst-
wirtschaftsgesetzes eine großzügige Entscheidung für
alle forstwirtschaftlichen, jagdrechtlichen sowie wald- und
wildpflegerischen Gebiete dar, die nicht auf Preußen
beschränkt bleiben wird.
Zweifellos werden sich die übrigen
Länder anschließen, wofür in einem zusammenfassenden
Reichsrahmengesetz für diese Belange die Grund-
lage geschaffen wird.

Jeder Deutsche ist von Hause aus ein stiller Liebhaber
des Waldes und seiner Tiere.
Wir Recht!
Unsere deutsche
Heimat hat der Wälder zu viele und zu schöne, als daß
diese Vorliebe nicht jedem von uns angeboren wäre.
Nichts war uns daher auch selbstverständlich, als die
sorgliche Pflege, die diese grünen Naturschätze
unseres Vaterlandes früher bis in den Weltkrieg hinein
genossen haben.
Aber schon während des Krieges und in
noch viel höherem Maße nach dem Kriege, haben wir eine
Verschleuderungswirtschaft unter der marxistischen Vor-
herrschaft eintreiben sehen, die vielfach zum offenen Skandal
wurde.
Zu ordnungswidrigen Ausbeutungs- und Gewinnzwecken
wurde im deutschen Wald von vielen Unbesugten und Un-
wissenden, von Schiebern und fragwürdigen Existenzen
ein Raub an getrieben, der stellenweise bis zur Aus-
rottung einst ertaugreichster Gebiete ging.
Und wie die
mancherlei Kugeln der roten Vorherrschaft im Nach-
kriegsdeutschland unter dem jagdbaren Hoch- und Nieder-
wühl in Deutschland gehaust haben, ist nur zu bekannt.
Tausende von „Schießern“, wie der weidgerechte Jäger
sagt, durften auf Grund bedenkenlos hergegebener Jagd-
scheine das Wild nach Gutdünken abknallen.
Ja vielfach
bliebte der Besitz einer Jagd diesen Elementen zu Kor-
ruptionszwecken; man braucht ja nur an solche
gallischen Typen wie die Sklareks zu denken, die sich
ihre einflussreichen amtlichen Sönnner zur „Jagd“ auf ihre
Besitzungen luden.
Es gab früher allein in Preußen
140 000 bis 150 000 Jagdscheininhaber.
Davon waren
nur rund 40 000 organisierte Jäger.
Ein nicht geringer
Teil der übrigen war lediglich Plünderer, die oft in
kurzer Zeit ein Jagdrevier auslöschen und dann ein
anderes beglücken.
Es gab bisher keine Möglichkeit, diese
Schädlinge zu fassen.
Jetzt wird jeder Jagdscheininhaber
in die Pflicht genommen, die in der preussischen Jäger
eingegliedert und durch von vornherein aufs strengste zu
weidgerechter, d. h. pflegerischer Jagdausbildung ver-
pflichtet.
Wer diese Eingliederung ablehnt, hat mit Recht
jeden Anspruch auf einen Jagdschein verwirkt.

Die neue Gesetzgebung bezweckt eine Pflege von
Jagd und Wild nach dem Gesichtspunkt, daß ein aus-
reichender, freilich auch nicht zu großer, gesunder Wild-
bestand aller Art unter Ausmerzung kranker und schwä-
cher Bestandteile herangebildet wird.
So werden wir
Freunde und erholungsberechtigten Besucher unserer
schönen Wälder in absehbarer Zeit beispielsweise ein
Reh nicht mehr als eine heute leider noch erstaunliche
Seltene anzusehen brauchen, sondern werden uns an
einem schönen, kraftvollen, durchgezüchteten Wildbestand
viel mehr als bisher erfreuen können.
In erhöhtem Maße
wird diese planmäßige weidmännische Pflege selbstver-
ständlich besonderen Naturschutzgebieten gelten,
wie sie die Schorfheide in Brandenburg oder die
Romintener Heide in Ostpreußen oder der Pommerische
Datz und einige andere darstellen, wo besonders die fast
ausgestorbenen edlen Hochwildarten wie Elch, Wisent
u. a. gepflegt werden sollen.

Die Person Hermann Görings, unter dessen unmittel-
barer Aufsicht die neue Forstpflege und Forstbewirtschaftung

In Schöne! Rosmarie
ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

(14. Fortsetzung.)

Er nimmt das schöne Antlitz zwischen seine Hände
und küßt den lockenden Mund wieder, immer wieder.
„Was soll ich dir verzeihen?
Daß du mich liebst, daß
du mich beglückst . . . du . . . schöne Rosmarie?“

„Liebst du mich wirklich? Sag's mir! Sag', daß du
mich liebst?“

„Ich liebe dich! Und weiß doch, daß . . . wir einander
lassen müssen. Deine Kunst . . .“

„Sprich nicht davon! Ich habe der Kunst lange genug
gedient. Es gibt noch Höheres als die Kunst . . . das
Leben . . . die Liebe!“

„Daß du das noch nicht gewußt?“

„Nein! Aber vielleicht hätte ich es vor Jahren schon
erfahren, wenn du meinen Weg gekreuzt hättest.“

Ein wunschloses Glückseligkeit umfängt Harry.

Er sitzt neben der schönen Frau am Teetisch, läßt sich
von ihr das duftende Getränk bereiten und genießt
dankebar das Geschehen dieser Stunde.

Sie plaudern miteinander über alles mögliche, was
ihnen gerade einfällt, und hin und wieder finden sich
ihre Lippen im beseligenden Kusse.

Nur glücklich sein . . . nur glücklich sein! Nicht an das
Morgen denken!

Und doch denkt das liebende Weib an das Kommende.
Nia sieht, daß diese Liebe sie ganz ausfüllt, daß sie arm
ist ohne sie und alles dafür hingeben könnte.

Dieses Gefühl ist beseligend und schmerzhaft zugleich.
Der Abend ist gekommen.

Harry erhebt sich, um sich zu verabschieden. Die
Sängerin erschräkt und bittet ihn, noch ein wenig zu
bleiben.

„Was wird aus unserer Liebe werden, Harry?“ fragt
sie lebend und schmiegte sich an ihn.

„Eine seltsame Erinnerung, die uns ein Leben lang
begleiten wird wie ein leuchtender Stern.“

„Nein! Nein!“ wehrt sie. „Nicht das! Ich kann dich
nicht mehr lassen!“

„Er schaut sie offen an.“

„Rosmarie“, spricht er ernst. „Wißt du meine Frau
werden?“

„Ja!“ stammelt sie beglückt. „Wenn du mich magst
. . . an deiner Seite möchte ich immer gehen! Aber ich
. . . ich bin viel älter als du . . .“

„Kann das unsere Liebe schmälern?“

„Sie küßt ihn in überströmender Zärtlichkeit für diese
Worte.“

„Mein Leben heißt Arbeit und Pflicht und die Frau
an meiner Seite muß mit mir gehen und nur mir
allein gehören . . . du müßtest entzagen . . . entzagen
deinem Beruf, der dir so große Seligkeiten und
Triumphe brachte.“

„Ich will entzagen, ich kann entzagen! Ich werde nur
noch für dich singen, Liebster! Und wenn du es wünschst
. . . morgen . . . singe ich das letzte Mal in der Dessen-
lichkeit.“

„Kannst du das?“

„Eine liebende Frau kann alles! Alles, Harry!“

Dieses Versprechen begleitete ihn, als er von ihr ging.

• • •

Sie sind schon dreimal angerufen worden, Herr
Scholz!“ empfing ihn der Hotelportier. „Berungespräch
aus Düsseldorf.“

„Schade!“ bedauerte Harry. „Wer wünschte mich zu
sprechen?“

„Ein Herr von Katt. Der erneute Anruf kann jeden
Augenblick kommen! Wegen neun Uhr wollte der Herr
wieder anrufen.“

„Danke! Ich bin auf meinem Zimmer.“

„Jawohl, Herr Scholz, ich werde dann zu Ihnen um-
schalten.“

Harry ließ sich den Schlüssel aushändigen und begab
sich auf sein Zimmer. Was mochte los sein, daß Katt so
dringend mit ihm sprechen wollte?

Unwillkürlich mußte er an Rosmarie von Katt
denken.

Unsicherheit bemächtigte sich seiner. Er hatte die
schlanke, ach, so junge Rosmarie vom ersten Tag an ge-
liebt, aber sein Herz verschlossen gehalten.

Damals, als sie ihm ihre Schuld beichtete, hatte sein
Herz gezittert, aber die Liebe war gestorben, ein heißes
Erbarmen gefielte sich noch dazu und der Wunsch wurde
immer lauter, sie durchs ganze Leben zu begleiten und
sie zu behüten.

Aber er hatte es nicht gewagt, sich zu offenbaren, er
wartete auf das Zeichen der Liebe, das Zeichen, das
ihm gestern wurde von einer Frau . . . die der Ros-
marie ja auffallend ähnelte und die auch ihren Namen
trug.

Wachte er Rosmarie de Ballon?

War es die große, hinreichende Liebe? Oder liebte er
sie nur, weil sie der einstigen Rosmarie von Katt so
sehr glich? Meinete er nicht, in ihr die kleine, arme Ros-
marie zu sehen?

Nicht nachdenken! Nicht nachdenken!

Ein Klingelzeichen ließ ihn aufschrecken.

Er griff nach dem Hörer. „Scholz!“

„Berungespräch aus Düsseldorf!“

Herr von Katt meldete sich. Er schien sehr erregt zu
sein.

„Gottlob, daß ich Sie endlich erwische, lieber Scholz!“

„Guten Abend, Herr von Katt! Was gibt es so
Wichtiges?“

„Ich bitte Sie . . . kommen Sie sofort nach Düsseldorf!
Sie müssen eingreifen! Es ist um Rosmarie! Dieser
Edlenta tritt als Erpreffer auf!“

Das gab Harry einen Ruck, seine Hände krampften
sich zusammen.

„Edlenta?“

„Ja, er weiß alles. Und will Kapital daraus schlagen.
Rosmarie hat mir geschrieben.“

„Ich komme sofort, Herr von Katt, mit dem Nach-
schnellzug. Morgen früh bin ich bei Ihnen!“

„Ich danke Ihnen!“ sagte der Großindustrielle er-
leichtert.

Das Gespräch war zu Ende.

(Fortsetzung folgt.)

... Erfolg, welche die sorglich durchgeführte Organisation des neuen Gesetzgebungswerkes sind Gewähr genug, daß diese Pläne nicht unter Ausparatung der landwirtschaftlichen Notwendigkeiten durchgeführt werden. Das geht schon aus der Tatsache hervor, daß beispielsweise das bevorstehende Forstwirtschaftsgesetz als wichtigstes Moment eine Staatsaufsicht für den Privatwald bringen wird. Ferner sind u. a. die Kreisjägersmeister zu engerer Mitwirkung mit dem Landrat und dem Bauernführer ihres Kreises verpflichtet, so daß der Landmann nicht etwa stärkere Schädigungen durch ein Ueberhandnehmen des Wildbestandes zu befürchten hat. Darüber hinaus hat das neue Gesetzgebungswerk volkswirtschaftliche Bedeutung insofern, als nach erfolgter Aufzucht eines gesunden Wildbestandes naturgemäß ein zahlreicherer Wild als bisher aus deutschen Wäldern auf den deutschen Markt kommen wird. Ferner wird der Wildhandel noch dadurch belebt werden, daß bestandreiche Gebiete an bestandarme Wild verkaufen können. Diese Neubesiedelung mit Wild wird zudem manches Waldgebiet in seinem materiellen und ideellen Wert noch steigern.

Eine Verschärfung der Wilderergesetze ist zunächst nicht vorgesehen. Es dürfte genügen, wenn der Forstbeamte heute seine Behörde schützend hinter sich weicht und nun — im Gegensatz zu den Zeiten der sozialistischen Vorkriegszeit — mit entsprechender Rücksichtslosigkeit gegen Wilderer und Waldverwelter vorgehen kann.

Der Preussische Ministerpräsident Göring, der diese grundsätzlichen Gedanken über Forst- und Wildpflege soeben vor der Berliner Presse darstellte, wird sich mit der Durchführung der neuen Gesetzgebung den wärmsten Dank jedes Deutschen sichern, der in Wald und Wild mehr als nur wirtschaftliche Objekte sieht.

### Der Hüter unserer Währung.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat Geburtstag.

Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht beging seinen 57. Geburtstag. Dr. Schacht ist es vor allem zu danken, daß im Jahre 1923 der Inflation ein Ende bereitet und mit der Rentenmark wieder eine stabile deutsche Währung geschaffen wurde. Von 1924 bis 1930 leitete Dr. Schacht die Reichsbank und machte damals in einer Zeit der Hoffnlosigkeit der Verschuldung Deutschlands gegen diese leistungsfähige Kreditaufnahme Front. Die Erkenntnis der Unannehmlichkeit des Young-Planes hatte damals seinen Rücktritt zur Folge. Am 16. März 1933 wurde er als Nachfolger Dr. Luthers wieder Reichsbankpräsident. Seitdem hat er sich als treuer Hüter unserer Währung erwiesen.

### Ohne Beweis zu schwerem Kerker verurteilt.

Ein echt tschechisches Urteil gegen Deutsche.

Aus den zahlreichen Gasturteilen, die tschechoslowakische Gerichte in letzter Zeit gegen Sudetendeutsche verhängt haben, hebt sich eines besonders heraus. Der tschechoslowakische Staatsangehörige Rudolf Langer war in dem deutschen Grenzort Rannig beschäftigt und stand in freundschaftlichen Beziehungen zu den Eheleuten Brauner in dem tschechoslowakischen Grenzort Weißwasser. Langer wurde vor einiger Zeit bei einem Besuche in Weißwasser verhaftet, weil er der SS angehört habe. Auch die Eheleute Brauner wurden festgenommen. Ihnen wurde vorgeworfen, bei einem Besuche in Rannig an nationalsozialistischen Festlichkeiten teilgenommen zu haben. Frau Brauner, die Reichsdeutsche ist, soll angeblich die tschechoslowakische Republik beleidigt und bei einer Veranstaltung in Rannig das Horst-Wessel-Lied mitgesungen haben. Den Angeklagten konnte nicht nachgewiesen werden, daß sie die ihnen zur Last gelegten Verbrechen begangen haben. Trotzdem verurteilte das tschechoslowakische Gericht Langer und den Chemann Brauner zu je einem Jahr schweren Kerker und je 1000 Kronen Geldstrafe. Frau Brauner erhielt sechs Monate strengen Arrest und 200 Kronen Geldstrafe.

## Großkampftag der Schweizer Polizei.

### Dramatische Verbrecherjagd in der Schweiz.

Gesellte Mörder begehen Selbstmord.

Seit vierzehn Tagen machte die Schweizer Polizei Jagd auf zwei Verbrecher, die in dieser kurzen Zeit nicht weniger als sechs Tote und einen Schwerverletzten auf dem Gewissen haben.

Zuletzt erschossen sie zwei Kriminalbeamte. Auf die beiden Verbrecher ist wohl die größte polizeiliche Verfolgungsjagd

entfesselt worden, die es in den letzten Jahren gab. Sowohl die französische wie die deutsche Grenze war mit starken Polizeiposten besetzt worden, um ein Entweichen der Verbrecher zu verhindern.

Das erste Verbrechen wurde von den beiden in Deutschland, und zwar in Stuttgart, verübt. Sie ermordeten hier den Metzgermeister Feuerstein, plünderten ihn vollkommen aus und

flohen über die schweizerische Grenze.

Als Täter wurde damals der 24 Jahre alte Techniker Kurt Sandweg und der 17 Jahre alte Waldemar Belte ermittelt.

In Basel verübten die beiden Verbrecher einen verwegenen Raubüberfall

auf die Weber-Bank. Sie traten in das Bankgebäude und erschossen aus zwei Mehrladepistolen einen Schnellfeuer auf die beiden Beamten, die sofort tot zusammenbrachen.

Bevor man sich von seinem Schrecken erholt hatte, waren die Leichen mit dem Gelde, das die beiden Schalterbeamten vor sich liegen hatten, verschwunden.

Dann kam man ihnen endlich auf die Spur. Die beiden Verbrecher hatten sich in einer kleinen Pension in Kleinbasel eingemietet. Als die beiden Kriminalbeamten, die die Verhaftung vornehmen wollten, die Türe des Zimmers öffneten, wurden sie aber von einem wahren Kugelregen empfangen. Beide Beamte brachen tot zu-

sammen. Die beiden Verbrecher flohen, wurden aber sofort verfolgt. Die Jagd zog sich bis an den Fuß der schweizerischen Jura hin.

Dabei ereignete sich ein tragischer Zwischenfall. Ein Polizist schoß in der Aufregung einem Zivilisten, der sich an der Verfolgung beteiligte, so unglücklich in die Brust, daß er auf der Stelle tot war. Den Verbrechern selbst gelang es, ein drittes Mal ihren Verfolgern zu entkommen. Daraufhin wurde von der Polizei der

keine Belagerungszustand

über die Umgebung von Laufen und Rüschen verhängt.

Verfolgung im Flugzeug.

Dann wurde die Verfolgung der Verbrecher im Flugzeug aufgenommen. Der Baseler Fliegerhauptmann Baumann überflog die Gegend des Blauen Gebietes. Er glaubte auf der Straße Mettingen-Erschwil im Kanton Solothurn zwei verdächtige Personen bemerkt zu haben, die sich beim Näherkommen des Flugzeuges in den benachbarten Wald flüchteten. Es erwies sich jedoch, daß diese Meinung des Fliegers nicht zutrifft war, denn die Baseler Kriminalpolizei wurde durch eine Frau davon verständigt, daß die Verbrecher sich nicht im Jura, sondern

noch in Basel selber

aufhielten, und zwar im Margarethenpark, der in einer Vorstadt von Basel liegt. Auf diese Meldung hin wurde ein starkes Polizeiaufgebot in den Park kommandiert und dieser völlig eingeschlossen.

Als die Polizei mit entschärften Karabinern in den Park einbrang, fand sie die Leichen der beiden, von denen bei dem einen der Tod erst kürzlich erfolgt sein mußte, auf einer Bank liegen. Die Verbrecher hatten sich selbst gerichtet.

Von der Stuttgarter Kriminalpolizei ist mitgeteilt worden, daß es sich bei den beiden Verbrechern um die Söhne rechtschaffener Eltern

in Muppertal handele. Beide hätten die väterliche Wohnung im November verlassen. Die Leichen werden auf Verlangen der deutschen Kriminalpolizei nach Deutschland gebracht.

## Neues aus aller Welt.

SS-Mann tödlich verunglückt.

Rief auf der Fahrt von Kiel nach Lüdensburg verunglückte der 23jährige SS-Mann Jungnickel aus Kiel mit dem Motorrad tödlich.

Untersuchungen bei der französischen Bergwerksdirektion. Trier. Wie aus Saarbrücken gemeldet wird, war ein kaufmännischer Beamter der französischen Bergwerksdirektion in Saarbrücken, der Postmeister Venato, seit einigen Tagen spurlos verschwunden. Nun hat die Bergwerksdirektion die Geldstrafe öffnen lassen, deren Schlüssel sich in Venatos Besitz befinden. Wie verlautet, hat man einen Fehlbetrag von 2000 Franc festgestellt, den Venato offenbar unterschlagen hat. Es gelang, Venato in Straßburg festzunehmen.

Der Papst empfängt deutsche Handwerksmeister. Rom. Papst Pius XI. empfing am 14. des Gründungs-tages des katholischen Gesellenvereins in Rom einige Mitglieder dieses Vereins sowie eine Anzahl von deutschen Handwerkern, die augenblicklich im Deutschen Gesellenhaus untergebracht sind.

Straßenbahnunfall in Wiesbaden. In einem vom Vorort Dohheim nach Wiesbaden fahrenden Straßenbahnzug löste sich die Kuppelung zwischen dem Motorwagen und den beiden Anhängern. Der Motorwagen fuhr zunächst allein weiter. Als er aber zum Halten gebracht war, rannten die auf der abschüssigen Straße nachrollenden Wagen auf den Motorwagen auf. Von den Personen, die durch den Zusammenstoß Verletzungen erlitten, mußten sechs ins Krankenhaus gebracht werden.

Deutsches Schiff auf Grund geraten. Der deutsche Trawler „Julius Videncap“ arriet bei Aaalkund im

nördlichen Norwegen auf Grund. Das Schiff frang leck, jedoch konnte die Besatzung in Sicherheit gebracht werden.

Unglücksnacht von Ofeg brant immer noch. Auf dem Schacht „Nelson“ in Ofeg, wo 142 Bergleute den Tod fanden, wurde der vermauerte Batterschacht durch Befestigung der Abblüchtung wieder geöffnet, da man versuchen wollte, in den Schacht einzudringen. Es wurde jedoch festgestellt, daß der Brand in unermindelter Nähe anhält, so daß an eine Bergung der Leichen noch nicht gedacht werden kann. Der Schacht mußte wieder geschlossen und vermauert werden. Bisher wurden für die Hinterbliebenen der Ofeger Opfer fast eine halbe Million tschechische Kronen gespendet.

Großfeuer in einer chemischen Fabrik. In Lyon ist in einer chemischen Fabrik ein Großfeuer ausgebrochen, dem mehrere Gebäude zum Opfer gefallen sind. Die Feuerwehr mußte viele Stunden arbeiten, um den Brand niederzulämpfen, der für die Umgebung wegen der Explosion der Benzintanks, die nacheinander in die Luft flogen, sehr gefährlich war. Nach mehrstündiger mühevoller Arbeit gelang es den Feuerwehrlern, den Brand in den Morgenstunden zu löschen. Der Schaden soll sich auf mehrere Millionen Franc belaufen.

Furchtbares Unglück verhütet. Der Express-Zug Calais-Bentiniaglia entging mit knapper Not einem unabsehbaren Unglück. Auf einer Wegekrenzung raste kurz vor dem Zug ein Auto über die Strecke und rutschte auf den regenfeuchten Schienen so aus, daß es sich über-schlug. Ein Streckenwärter hatte den Unfall bemerkt und lief dem Express-Zug entgegen, wobei er seine rote Fahne schwang. Es gelang dem Zugführer den Zug zum Halten zu bringen.



(35. Fortsetzung.)

Harrys Atem ging schwer. Sollte sie durch diesen Schuft wieder herausgerissen werden aus ihrer ruhigen Einsamkeit, in die sie sich gestürzt hatte?

Ne und nimmer durfte das geschehen! Er hatte Mühe, seine Aufregung zu meistern. Wieder ging das Telefon.

„Was gibt's?“  
„Herr Doktor Schramm möchte Sie sprechen, Herr Scholz!“

„Ja komme sofort hinunter!“  
Wenige Minuten später schüttelte er Doktor Schramm die Hand.

„Lieber Scholz... ich möchte Sie zu einem kleinen Bummel einladen.“

„Muh leider ablehnen, Herr Doktor! Ich reise einer dringenden Sache wegen heute nacht noch nach Düsseldorf!“

„Schadel Schadel!“  
„Es handelt sich um eine wichtige Angelegenheit in den Kattwerken. Sie wissen ja, daß ich dort nebenamtlich tätig bin.“

„Ganz recht! Katt... Stephan von Katt. Sagen Sie mir mal, lieber Scholz, wie stehen Sie zu Herrn Katt?“

„In einem nahezu freundschaftlichen Verhältnis.“  
Dann können Sie ihm ja mal im Vertrauen erzählen, daß Sie seine geschiedene Frau getroffen haben.“

Harry fährt auf. „Seine geschiedene Frau? Wer ist das?“

„Mia de Vallion!... Nicht wahr, das ist eine Ueberraschung?“

Harry sitzt wie gelähmt. Alles dreht sich um ihn. Eis-kalt kriecht es nach seinem Herzen.

„Was ist Ihnen, Scholz?“ fragte Schramm bestürzt.  
„Sie sehen ja ganz bleich aus!“

„Nichts!“ Harry müht sich um Fassung. „Das war allerdings eine... eine Ueberraschung.“  
„Die Welt ist klein!“

„Ja... ja, die Welt ist klein. Also... Frau... de... Vallion ist... ist die einstige Gemahlin Katts?“

„Jawohl! Ich hörte es gestern von Ihrer Kollegin, der sie es einmal erzählt hat.“

Unbarmherzig spricht Schramm weiter.  
„Was, das sieht man dieser fabelhaften Frau nicht an, daß sie die Vierzig schon überschritten hat?“

„Das sieht man ihr nicht an,“ wiederholt Harry mechantisch.

Dr. Schramm beobachtet ihn aufmerksam.  
„Scholz, ich habe Sie im ernststen Verdacht, daß Sie Ihr Herz bei dieser schönen Frau gelassen haben.“

„Ich habe sie doch erst kennengelernt!“ wendet Harry ein.

„Es gibt manchmal Liebe auf den ersten Blick, mein Freund. Aber lassen wir das. Ich habe mir nur gedacht, es sei gut, wenn Sie wissen, wer die Sänglerin ist, da Sie doch bei Herrn von Katt tätig sind.“

„Sicher, ich bin Ihnen sehr dankbar, Doktor.“  
„Der Name Vallion ist nur Frau Katts Anklammername. Ihre Mutter war eine geborene Vallion. Ich weiß nicht mal, ob aus der Ehe mit Katt Kinder entsprungen sind.“

„Nur ein Mädchen.“  
„Wußt auch'n hübscher Käfer sein, was?“

„Sie ist so schön wie die Mutter. Uebrigens schon verheiratet.“

„Katt ist wohl klotzig reich, wie?“  
„Ja und nein. Es kommt heute darauf an, ob jemand sein Unternehmen durch die Krise bringt. Dann erst weiß einer, ob er reich ist oder nicht.“

„Sehr vernünftig, lieber Scholz! Trohdem, wenn ich mir so überlege... diese Frau läßt der Kunst wegen alles im Stich, sogar ihr Kind! Das kommt mir merkwürdig vor.“

„Das ist mehr als merkwürdig, Doktor Schramm... das ist schlecht gewesen!“

„Nun habe ich Ihnen Frau Mia wohl unsympathisch gemacht?“

„Keine Selbstvorwürfe, Doktor! Sie haben mir einen guten Dienst geleistet.“

Doktor Schramm verabschiedet sich bald und verläßt das Hotel.

Harry Scholz aber macht die bitterste Stunde seines Lebens durch. Er schämt sich unsagbar seiner Schwachheit. Die Küsse von Rosmaries Mutter brennen wie Wunden auf seinen Lippen.

Alles, was ihn beglückte, ist in sich zusammengesunken, zerbröckelt.

Ein kurzer schöner Traum ist zu Ende gegangen. Hastig schreibt er ein paar Zeilen an Mia de Vallion.

Liebe Rosmarie! Eine dringende Angelegenheit zwingt mich, heute nacht noch nach Düsseldorf zu fahren. Wie lange die Erledigung dauern wird, weiß ich nicht, aber ich bitte Dich, schreibe mir Deinen jeweiligen Aufenthalt, damit ich Dich bestimmt erreichen kann. Es gibt viel auszusprechen.

Herzlichst Harry!

Dann nimmt er einen Wagen und fährt zum Potsdamer Bahnhof. Auf der ganzen Fahrt nach Düsseldorf weilen alle seine Gedanken bei Rosmarie in England, die ein Schuft aufs neue in Not stürzen will.

10.

Katt wartet in fiebernder Ungeduld auf das Eintreffen seines Getreuen.

„Gott sei Dank, daß Sie da sind, lieber Scholz!“ empfängt er Harry, als dieser sein Büro betritt. „Das Warten macht mich schon verrückt!“

„Was ist geschehen? Ihre Mitteilung hat mich entsetzt, Herr von Katt!“

Das Antlitz des Großindustriellen wird hart.  
„Was geschehen ist? Da, lesen Sie Rosmaries Brief!“ Scholz nimmt das dargereichte Schreiben.

Klar und fest sind Rosmaries Schriftzüge.  
(Fortsetzung folgt.)

# Der Untergang des Vandalenreiches.

Ehrenrettung eines germanischen Volksstammes nach 1400 Jahren.

Vor 1400 Jahren — im Jahre 534 — wurde das Vandalenreich in Afrika zerstört. Geschichtsschreiber und ein „Sprachgebrauch“, der auf nichts, was wahr und beglaubigt wäre, begründet ist, haben den Vandalen bitter unrecht getan. Spricht man von einem rohen, zerstörungsfähigen Menschen, so kann man gewiß sein, daß irgendwer das Wort „Vandale“ in die Debatte wirft, und Zerstörungswut wird heute noch von vielen, die es nicht besser wissen, als „Vandalismus“ bezeichnet. Diese Verunglimpfung der Vandalen (richtiger Vandalen) ist zurückzuführen auf einen Brief, den eines Tages Gregoire, Bischof von Blois, an den französischen Konvent richtete und in dem von der Plünderung Roms durch die Vandalen die Rede war. Die Vandalen sind jedoch während ihrer vielen Kriegszüge nicht anders aufgetreten als irgendein anderes Volk, das an Kriegen beteiligt war. Daß Kriege nicht mit Glacéhandschuhen geführt werden, weiß man jetzt wohl so ziemlich sicher, aber es ist ganz unersichtlich, weshalb gerade die Vandalen für raube Kriegsführung verantwortlich gemacht wurden.

Die Vandalen waren ein ostgermanisches Volk, das sich in Silingen und Aedingen teilte. In der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts gelangte ein Teil des Volksstammes aus seinen Zügen in Schlesien nach Daxien, während ein anderer Teil um 280 am mittleren Rhein erschien. Die Vandalen in Daxien erlitten Niederlagen durch die Goten und erhielten dann durch Konstantin den Großen neue Wohnsitze im römischen Pannonien zugewiesen. In Anfang des fünften Jahrhunderts brach ein Teil von ihnen unter ihrem König Godogisel mit anderen germanischen Stämmen von hier auf, gelangte nach Gallien, führte dort mehrere Jahre lang Kriege und setzte sich schließlich in Spanien fest. Der Name Andalusien (Vandalusien) hat die Erinnerung an die spanische Herrschaft der Vandalen bewahrt. Von einem aufständischen römischen Statthalter getrieben, zogen die Vandalen im Mai 429 unter Genjerich über das Meer nach Afrika und eroberten einen großen Teil von Nordafrika, darunter die alte Stadt Karthago, die sie zur Hauptstadt des Landes machten. Es ist bemerkenswert, daß das Vandalenreich nunmehr auch eine Seemacht wurde, und daß ihre Flotte bald das Mittelmeer beherrschte.

Unter dem untrügerischen König Hilderich wurde das Reich sehr geschwächt. Es gab viele Zwistigkeiten im Lande, was dem Kaiser Justinianus I. Anlaß gab, seinen Feldherrn Belisar gegen die Vandalen zu senden. Das Vandalenreich brach nach einer verlorenen Schlacht schnell zusammen, und 534 war sein Untergang besiegelt. Es zerfiel hauptsächlich darum, weil die einst so kriegerischen und tapferen Vandalen in der üppigen Provinz verweichlicht und durch Rationalität und Glauben von den die Mehrzahl der Bewohner bildenden Römern getrennt waren. Allgemein wurde selbst von ihren Gegnern anerkannt, daß ihre Verwaltung besser war als die Verwaltung Nordafrikas in der Römerzeit. Die Erinnerung an den Untergang ihres Reiches gibt von neuem Veranlassung zu der ersten Mahnung, daß man ihnen endlich Gerechtigkeit widerfahren lasse und nicht auch weiterhin noch von „Vandalismus“ spreche!

## Wieder schwere Schlägereien vor der französischen Kammer.

Nach Schluß der Kammer Sitzung bildete der Voulvard St. Germain abermals den Schauplatz von wilden Schlägereien zwischen demonstrierenden Anhängern der Action Française und einem starken Polizeiaufgebot, das Wache hatte, die wütende Menge in Schach zu halten. Die Manifestanten hatten auch diesmal die Baumstammgitter abgerissen und auf die Straße geworfen, um so den Autobusverkehr zu unterbinden. Die Polizeibeamten sahen sich gezwungen, unbarbarisch vom Gummirollen Gebrauch zu machen. Dabei wurde mancher Unschuldige getroffen. So ist auch einem Abgeordneten auf diese Weise eine gehörige Tracht Prügel verabreicht worden, ebenso einigen Journalisten.

# In schönem Rosmarie

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

(38. Fortsetzung.)

Lieber Vater!

Ich brauche dringend Deine Hilfe! Edlenka weiß von dem Rinde und ist um eine „Unterstützung“ an mich herangeritten. So nennt er seine unerschämte Erpressung. Lehne ich ab, droht er, James mit meinem Fehltritt zu unterrichten. Was soll ich tun? Ich will ihm nichts geben. Bitte, lieber Vater, sprich mit Herrn Scholz und überlege mit ihm, was zu machen ist. Ich ermächtige Dich, das kleine versiegelte Päckchen mit Edlenkas Briefen, das ich Dir zur Aufbewahrung übergab, zu öffnen. Ich erwarte Deine baldige Nachricht.

Deine trotz allem unverzagte Tochter  
Rosmarie.

Harry freut sich, daß Rosmarie tapfer geblieben war. „Haben Sie schon etwas unternommen, Herr von Ratt?“

„Vorläufig nur das eine: Ich habe Rosmarie angerufen und sie aufgefordert, Edlenka an mich zu verweisen. Das war gestern vormittag. Heute morgen kam bereits der Anruf dieses Schufes, daß er übermorgen in Hamburg sein werde und die Angelegenheit mit einem Bevollmächtigten von mir erledigen möchte. Aber ich habe einen Trumpf in den Händen! Die ... Briefe dieses Kerls! In einem davon rät er meinem Rinde zu einem verbotenen Schritt.“

„Das steht in dem Brief?“

„Ja, und zwar in brutaler Offenheit!“

„Damit fangen wir ihn! Damit fangen wir ihn, Herr von Ratt! Soll ich nach Hamburg fahren?“

„Ich möchte Sie darum bitten, Herr Scholz!“

„Gut, ich übernehme die Sache. Würden Sie mir den betreffenden Brief geben?“



Die Kornblume im Dienst des Winterhilfswerks.

Im ganzen Reich wird am 26. Januar der erste Opfertag des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland durchgeführt. Jugendliche Werber werden für die Spenden die Kornblume, die Viehblume der Königin Luise und Kaiser Wilhelms I. geben. Ihr schönes Blau wurde als Farbe der Bundesfahne erwählt, als der VDA nach dem Kriege auch im Reich den volksdeutschen Gedanken verbreiten half.

## Zigeuner gegen Polizei.

Fahrendes Volk an der Grenze.  
Auf dem Grenzbahnhof Patzburg trafen 68 Zigeuner ein, darunter eine große Anzahl von Kindern, die nach Norwegen weiter wollten, von wo ein Teil von ihnen herkam. Von den norwegischen Behörden war jedoch die Nachricht eingegangen, daß man die Zigeuner nicht ins Land lassen werde,

und da auch das dänische Fremdenrecht die Einreise von Zigeunern verbietet, sollten sie nach Deutschland zurückgeschickt werden. Auf diese Mitteilung hin bemächtigte sich der Zigeuner heftige Aufregung. Sie nahmen den Beamten gegenüber eine drohende Haltung ein, und die Frauen drohten,

Ihre kleinen Kinder zu töten.

falls sie zurückgewiesen würden. Da die drei anwesenden Polizeibeamten den Zigeunern gegenüber nichts ausrichten konnten, ließ man sie im Bahnhofsgebäude übernachten. Es sind Maßnahmen zu ihrer Abschiebung in die Wege geleitet worden. Vorläufig sind sie in einem Eisenbahnwagen auf dem Hensburger Hauptbahnhof untergebracht.

## Spiel und Sport.

Wegen großer Unvorsichtigkeiten wurden zwei südbayerische Fußballspieler auf die Dauer eines Jahres gesperrt. Hofmann (S.V. Freilburg) hatte einem Mitspieler eine Ohrspeiche verriet, weil dieser selbst auf's Tor geschossen hatte, anstatt ihm den Ball zuzuspielen. Müller (Marsruher F.V.) wird ebenfalls bestraft; er wurde wegen fortgesetzter Unvorsichtlichkeit und großer Verhärte gegen die Vereinsmitglieder von seinem Verein ausgeschlossen.

Reichsportführer von Tschammer und Osten ruft die ganze deutsche Turn- und Sportgemeinde und ihre Anhänger auf, in den schönen Harz zu kommen, um dort Zeuge der Deutschen Winterkampfspiele im neuen Deutschland zu sein.

## Wider die Mauler und Meckerer.

Eine der auffälligsten Folgen des Winterhilfswerkes ist die Tatsache, daß es in Deutschland so gut wie gar keine Bettler mehr gibt.

Das Winterhilfswerk hat dieses Problem mit einem Schlage gelöst. Die Bettel ist in Deutschland abgeschafft. Nur noch wenige hartnäckige Berufsbettler sind hin und wieder zu bemerken. Der Bedürftige wird nicht länger zum Almosenempfänger herabgewürdigt. Das Winterhilfswerk hat sich seiner angenommen, prüft seine Notlage und sorgt mit unerbitlicher Unparteilichkeit dafür, daß ihm nach Kräften geholfen wird. Der Spender weiß jetzt, daß seine Gabe in die richtigen Hände kommt. Seine Leistung ist immer noch freiwillig, aber sie soll nicht mehr eine herablassend gereichte Gabe, sondern ein Opfer sein. Der Gedanke der Volksgemeinschaft wird unablässig vertieft und hat das ganze Volk erfasst.

Die Mauler und Meckerer sind freilich auch jetzt noch nicht zufrieden. Sie sagen, es sei in Deutschland noch nie so viel gebettelt worden, wie gerade heute, und sie meinen damit die aufopfernde Sammel-tätigkeit der ehrenamtlichen Helfer des Winterhilfswerkes. Solche Bemerkungen sind eine glatte Unverschämtheit. Sie beweisen nur, daß die Betroffenen noch nichts vom Geist der heutigen Zeit verspürt haben.

Es ist eine Ehre, für das Winterhilfswerk sammeln zu dürfen, und jeder, der daran zweifelt, stellt sich außerhalb der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft.

## Rundfunk-Programm.

Mittwoch, 21. Januar.

Leipzig Belle 389,6 — Dresden Belle 319

6.30: Aus München: Funkgymnastik. \* 6.45: Aus München: Musik in der Frühe (Schallplatten). \* 7.15: Nachrichten und Zeit. \* 7.25: Aus Breslau: Morgenkonzert der Junkkapelle. \* 9.00-9.20: Aus Breslau: Frauenkonzert. \* 9.40: Wirtschaftsnachrichten. \* 9.45: Wetter, Wasserstand und Tagesprogramm. \* 11.00: Berdenachrichten. \* 11.40: Wetter- und Schneeberichte. \* 11.50: Nachrichten und Zeit. \* 12.00: Aus München: Mittagskonzert. \* 13.15: Tagesnachrichten (I) und Zeit. \* 13.25: Aus Opern und Operetten (Schallplatten). \* 14.00: Nachrichten (2). \* 14.10: Vörie, Wetter- und Schneeberichte. \* 14.15: Nordische Sagenreihe: Saga vom Hallfred. \* 14.35: Aufse in die Welt. \* 14.50: So sind wir Mädchen! Hörspiele. \* 15.40: Wirtschaftsnachrichten. \* 16.00: Aus Leipzig: Unterhaltungsstunde des Radio-Orchesters, Leipzig. \* 17.00-17.15: Vom Deutschlandsender: Reichsfestung: Luftkampf einst und jetzt. \* 17.30: Aus Leipzig: Nordische Kultur. Das Grab Theoderichs in Ravenna. \* 17.50: Aus Leipzig: Wilhelm Mauer: Kleine Musik. Sonate (H-Moll) für Violine und Klavier, Werk 75. \* 18.10: Germanische Runenschrift. \* 18.30: Zeitfunk. \* 18.45: Wirtschaftsnachrichten. \* 19.00: Aus Leipzig: Orchesterkonzert des Leipziger Sinfonieorchesters. \* 20.00: Kurzbericht vom Tage. \* 20.10: Aus Leipzig: Der Schauspieler. Komödie mit Musik. \* 21.00: Vom Deutschlandsender: Reichsfestung: Ludwig van Beethoven: Letzte Sinfonie, F-Dur. \* 21.40: Aus München: Besaulisches und Besaulisches am Adelosen. \* 22.10: Nachrichten und Zeit. \* 22.30: Mitteldeutsche und Sportnachrichten. \* 22.45: Aus Breslau: Ludwig van Beethoven. \* 23.20: Aus Breslau: Abendkonzert der Junkkapelle.

Deutschlandsender Belle 1571.

9.00: Schulfunk: Hohenjollern zu Saule. Hörspiele. \* 9.40: Kinderkonzert. \* 10.10: Vormittagskonzert. \* 10.55: Zur Erinnerung an das Gefecht auf der Dagerbank. \* 11.30: Stunde der deutschen Hausfrau. \* 11.50: Zeitfunk. \* 14.45: Kinderfunk: Thüringische Sagen. \* 15.05: Jugendfunk: Herbert Vorlus und die Jungen von Neufelken. \* 15.45: Gemüthliche Vörie. Johann Wolfgang v. Goethe: „Das Schicksal der Sendung.“ \* 17.00: Ein Besuch in Litoria. \* 17.20: Originalkompositionen für Mandolineorchester. Von Bruno Henze. \* 18.05: Orgelkonzert. \* 18.30: Deutsch für Deutsche. \* 19.00: Aus Leipzig: Orchesterkonzert des Leipziger Sinfonieorchesters. \* 20.05: „Musik und Alter die Stufen der Heilberühmtheit.“ \* 20.10: Originalkompositionen der jungen Generation am Jahresfest der Ermordung des Hiltzjungen Herbert Vorlus. \* 21.00: Reichsfestung: S. Sinfonie. Orchester des Deutschlandsenders. Dirigent: Erwin Lindner. \* 21.30: „Das Blaue vom Himmel.“ \* 22.30: Viertelstunde Funktechnik.

Ratt reichte ihm das Päckchen.

„Es ist das oberste Schriftstück.“

Scholz nimmt es an sich.

„Wo wird Edlenka zu treffen sein?“

„Im Hotel „Atlantic“. Nobel, was? Hoffst wahrscheinlich auf ein riesiges Schweigegeld.“

„Sie müssen sich darüber klar sein, Herr von Ratt, ob Sie dem Erpresser Geld opfern wollen oder nicht. Ich sage, es wäre schade um jeden Groschen, denn er würde immer wieder mit neuen Forderungen kommen. Hoffentlich genügt der belastende Brief, um ihn zum Schweigen zu bringen. Wenn nicht ... dann nützt alles nichts, dann müssen die Konsequenzen getragen werden.“

„Der Skandal! Gleichwohl! Ich will mich von meinem tapferen Mädel nicht beschämen lassen! Aber vielleicht machen Sie Edlenka noch folgenden Vermittlungsvorschlag.“

Ratt setzte Harry seinen Vorschlag genau auseinander, dann reichten sie sich zum Abschied die Hände.

Zwei Tage später.

„Wohnt hier Edlenka?“

„Zimmer 111, mein Herr!“ antwortet der Portier des „Atlantic“-Hotels in Hamburg.

„Danke!“

Scholz läßt sich mit dem Lift in das betreffende Stockwerk fahren und klopft an die Tür des Zimmers 111.

„Gerein!“

Harry tritt ein und steht Edlenka gegenüber.

Dieser erkennt den Besucher und wird blaß.

„Was ... wünschen Sie?“

„Ich komme im Auftrag des Herrn von Ratt.“

„Ach so ... bitte, wollen Sie Platz nehmen!“

„Danke! Unsere Angelegenheit ist schnell erledigt. Herr von Ratt läßt Ihnen im Namen seiner Tochter sagen, daß er nicht gewillt ist, auch nur einen Pfennig Erpressungsgeld an Sie zu zahlen. Er ist aber bereit, Ihre Passage nach Amerika zu bestreiten und Ihnen zur Gründung einer Erbschaft den Betrag von zweitausend Mark zur Verfügung zu stellen.“

Edlenkas lauerndes Gesicht verzieht sich zur Frage.

„Der Vorschlag ist undiskutabel!“

„Herr von Ratt hat Kenntnis von einem Brief, den Sie leinzeit an seine Tochter geschrieben haben und worin Sie der armen Rosmarie einen gewissen Rat geben ... Der Brief ist in meinen Händen. Wünschen Sie, daß ich ihn vorlese? Herr von Ratt wird, sobald Sie das Geringste unternehmen, dieses Schriftstück der Staatsanwaltschaft vorlegen.“

Edlenkas Hände zittern, sein Gesicht ist fahl vor Wut. An dieses Schreiben hat er nicht mehr gedacht.

„Ich gebe Ihnen einen Tag Frist zur Ueberlegung. Morgen um die gleiche Zeit hole ich mir Antwort.“

Mit einem knappen Kopfnicken verläßt Harry den Erpresser.

Harry Scholz bemüht seine freie Zeit, um eine Fahrt auf der Ostsee zu unternehmen. Im Uhlendorfer Fährhaus bleibt er zu Mittag. Als er wieder aufbrechen will, muß er zu seinem Entsetzen feststellen, daß ihm die Brieftasche abhanden gekommen ist.

Mit vierhundert Mark, seinen Papieren ... und dem wichtigen Brief. Unvorsichtigerweise hat er die Brieftasche im Mantel stecken lassen.

Der Verlust des Geldes ärgert ihn weniger, er trägt in seiner Börse noch annähernd zweihundert Mark bei sich. Aber der Brief!

Der Geschäftsführer ist erst außer sich, als ihm Scholz von dem Verlust berichtet. Daß so etwas ausgerechnet in seinem Restaurant passieren muß. Dann denkt er an einen Doppeltreueversuch. Aber der Mann begleicht seine Rechnung anstandslos.

Nach Hamburg zurückgekehrt, begibt sich Scholz sofort zur Polizei und meldet den Diebstahl.

Ausführliches Protokoll, Zusicherung, daß man alles versuchen werde, das entwendete Gut wieder herbeizuschaffen. Damit ist der Fall vorläufig erledigt.

Als am nächsten Tag Harry Scholz abermals Edlenka aufsucht, stugt er über dessen spöttische Ueberlegenheit.

(Fortsetzung folgt.)

# Der Mann im Baumstamm.

Abenteuerliche Flucht aus Sowjetrußland — Der betrunkene Gefängniswärter — Im Schlepptau eines Zollbootes. Von Eberhard Hesselhof.

Seit fünfzehn Jahren lastet das Klagenlied des Bolschewismus auf dem russischen Volk. Die Intelligenz, die einst führenden und am Zusammenbruch Rußlands mit schuldigen Kreise, haben das Sowjetreich zum größten Teil verlassen. Die gebildete Jugend ist vielfach zurückgeblieben, teils weil sie von den Eltern getrennt wurde und nicht flüchten konnte, teils weil die Ideen des Kommunismus in ihren unreifen Köpfen Begeisterung weckten.

Amso größer mußte die Enttäuschung nach der Ernüchterung werden. Das Schicksal eines jungen Russen ist — von den Einzelheiten seiner abenteuerlichen Flucht abgesehen — das von Tausenden unter seinen Altersgenossen. Der Name des Betreffenden spielt keine Rolle. Wenn er hier als Schybatow genannt wird, so muß sofort erwähnt werden, daß es sich nur um eine Verannamung handelt.

Schybatow stammte aus den Kreisen der früher herrschenden Intelligenz und war bis vor kurzem Student der Medizin im weißrussischen Polozk. Im engen Kreise seiner Kameraden glaubte er einmal, seiner Unzufriedenheit mit den Mißständen im Sowjetreich Ausdruck geben zu dürfen. Zu seinem Leidwesen erfuhr er durch eine Vorladung vor den Volkskommissar, daß sich in den Reihen seiner Kommilitonen ein Verräter befinden mußte. Er erhielt eine strenge Verwarnung. Der junge Student hatte einen seiner Kameraden, einen Juden, im Verdacht, der Spitzel zu sein. So rannte er beim nächsten Fußballspiel den Verräter „versehentlich“ über den Haufen und verlegte ihn empfindlich.

Seine Rache trug dem Studenten die Verurteilung zu sechs Wochen Gefängnis ein, und weil er den Spitzel vor Gericht einen Verräter nannte, wurde er zur Strafe auf halbe Ration gesetzt. In seiner Zelle kam Schybatow zu der Erkenntnis, daß ein weiteres Bleiben in Sowjetrußland für ihn nur zur Hölle werden konnte. Die heimlichen Kuldeuren des Gefängniswärters beschleunigten seinen Entschluß. Als der Mann ihm eines abends das Essen brachte und ihn in seiner gewohnheitsmäßigen Trunkenheit aufs Liebste beschimpfte, fiel Schybatow plötzlich über ihn her. Dem jungen Studenten gelang es, den weit stärkeren nieder zu ringen und ihn zu betäuben. Er zog dem Ohnmächtigen den Wüstmantel aus, warf sich diesen über die Schultern, nahm das Schlüsselbund des Wärters an sich und stahl sich aus dem Gefängnis. Er konnte die Posten täuschen und gewann in der Dunkelheit den Wald.

Schybatow war frei. Doch er wußte, die Sowjetbehörden würden ihn wie die Spürhunde verfolgen und besonders die nahe polnische Grenze überwachen lassen. Deshalb wählte er sich für die nächsten Tage oder Wochen im ausgedehnten Waldgebiet nördlich Polozk verborgen halten.

Er lebte in den nächsten beiden Wochen wie ein Tier. Er stahl nach dem Vieh die Strohströcke aus den Krippen, bis er fühlte, daß es so nicht weiter gehen konnte. So lag er eines Tages erschöpft im Gebüsch, wenige Schritte von einem Waldweg entfernt, als er eisige Tritte hörte. Er richtete sich auf, sah einen Mann mit allen Anzeichen der Bestürzung vorüberkommen. Da sprach ihn eine innere Stimme, der Fremden anzurufen: „Was ist, Kamerad, warum läufst Du so?“ Der Mann blieb stehen, sprudelte hervor: „Ich muß den Arzt holen, dort drüben im Dorf, zwei Werst von hier. Mein Kind hat sich verlegt und verblutet!“ Er wollte weiter laufen. Schybatow hielt ihn zurück: „Ich bin selbst Arzt.“

Die Verletzung des Kindes war nicht so schwerer Art. Der Vater, ein Witwer, der als Holzfäller mit seinen beiden Kindern allein im Wald hauste, fühlte sich dem Fremden zu großem Dank verpflichtet. So vertraute ihm der Flüchtling sein Schicksal an. Der Holzfäller, selbst mit den Umständen in Sowjetrußland unzufrieden, bot dem Studenten seine Hütte als Zuflucht an: „Du kannst bleiben, bis wir einen Ausweg für Dich gefunden haben.“

Darüber vergingen Wochen. Niemand hörte die Einfamkeit. Eines Tages sagte der Holzfäller: „Ich habe den Weg gefunden. Wir hohlen drüben am Dünaufer einen der großen Stämme im mittleren Drittel aus dem Einbaum. Den Boden beschwerst Du mit Steinen, damit der Stamm im Wasser nicht rollt, und aus der weggeschneitenen Rinde machen wir ein Dach, das genau über die Höhlung paßt. Wenn niemand Dich beobachtet — es gibt wenig Dörfer hier an der Düna — so lauscht Du das Dach fortschieben und rudern. Ist Gefahr im Verzug, dann deckst Du es über Dich und machst es von innen fest.“

Schybatow war mit dem Vorschlag sofort einverstanden. Er erkannte zwar die Abenteuerlichkeit des Fluchtplans, aber es blieb ihm keine andere Möglichkeit. So nahm er eines Tages mit Dank von seinem neuen Freund Abschied, und ein Stroh des Holzfällers trieb den Einbaum in die Düna hinaus. Die Strömung war schwach, und das schwere Boot kam nur langsam vorwärts. Ist genug stieß es mit anderen Stämmen zusammen, die von Holzfällern längs des Flusses ins Wasser gerollt worden waren, um auf diese billige Weise nach Rußland geschafft zu werden. Als die Nacht zu dunkel wurde, trieb Schybatow seinen Einbaum in eine kleine, von Stämmen erfüllte Bucht, auf welche das Dach über eine Höhlung und legte sich in seinem Versteck nieder.

Als er erwachte, stapelten sich durch die Luftlöcher im Dach Lichtstrahlen herein. Es war Tag, und gleich darauf merkte Schybatow zu seiner Verwunderung, daß sein Einbaum flussabwärts schwamm. Dann hörte er Stimmen: „Was haben wir da für einen faulen Stamm in unsern Floß gebunden?“ Eine Eisenspitze stach durch das Rindendach.

Der Flüchtling wußte jetzt genug. Er mußte um jedes Preis vom Floß loskommen, in das sein Stamm mit anderen gebunden worden war. Ein paar Stunden später gelang es ihm im letzten Augenblick. Das Floß hielt. Ein Lokomotive pfliff in nächster Nähe. Zwei Fässer wurden hier die Stämme auf der Eisenbahn verladen. Für Schybatow bedeutete das die Entdeckung oder den Hungertod.

Die Fässer schienen an Land gegangen zu sein, um zu versperren. Schybatow streckte vorsichtig einen Arm mit dem Messer in der Hand unter dem Rindendach hervor. Er fand die Tare, die seinen Stamm mit anderen verbunden, schnit sie durch, und plötzlich löste sich das Floß auf, die einzelnen Stämme schwammen den Fluß hinab. Die Fässer schrieen und liefen hinterher, fischten ein paar Stämme auf, zuckten hinter den anderen her die Köpfe: „Nichts zu machen.“

Schybatow wußte die Grenze in nächster Nähe. Er wollte sie im Stamm zusammengeknauert überschreiten. Doch plötzlich hörte er Motorengeräusch und bald darauf russische Worte: „Sieh die vielen Stämme da! Wir sollten sie nicht den Polen lassen. Wie können sie schon selbst verwerten.“ Gleich darauf rief etwas Hartes gegen Schybatows Stamm. Ein plötzlicher Ruck warf den Flüchtling gegen die Wand

seiner Höhle. Der Einbaum war von einer Schlinge eingeklemmt und befand sich im Schlepptau des Motorbootes.

Doch bald wurde Halt gemacht. Die Stimmen entfernten sich. Schybatow wagte einen Blick unter dem gelisteten Rindendach hervor. Es war Abend, und die Mannschaft des Zollbootes, das seinen Stamm mit anderen eingeklemmt hatte, wollte scheinbar hier übernachten. Mit einem Dieb schnitt der Flüchtling das Tau durch, das sein Fahrzeug hielt, und der Einbaum schwamm flussabwärts.

Als der Morgen zu grauen begann, kroch er wieder in seine Höhle. Er wußte nicht, ob er die Grenze schon überschritten hatte. Er wollte sich der Sicherheit halber noch ein paar Stunden lang treiben lassen.

Plötzlich beschleunigte der Einbaum sein Tempo. Das Brausen eines Wehres drang durch die Luftlöcher zu Schybatow. Der Stamm fiel, drehte sich im Strudel, Wasser drang unter das Rindendach, füllte rasch den Raum. Schybatow wollte sich freimachen, warf das Dach zur Seite, fand sich in den schäumenden Wellen unterhalb des Wehres, Wasser schlug ihm in den Mund. Er verlor die Besinnung.

Als er wieder zu sich kam, lag er in einem Bett, und ein Mann beugte sich über ihn: „Wir haben Dich gerade noch rechtzeitig herausgeholt, mein Lieber. Nein, Du brauchst keine Angst zu haben. Du bist nicht mehr in Rußland.“

## Die Sturmglocken.

Eine Skizze aus den Tiroler Freiheitskämpfen, erzählt von Karl Derkold-Traunstein.

„Sie werden da heraufziehen...“ Die Männer, die um den großen, graustalten Fied herumstehen, blicken zu dem Sprecher auf. Rotfladernder Schein taucht die Gesichter der Bauern in magisches Leuchten. In den Augen der Männer spiegelt sich das Feuer. Nur Haspinger's Gesicht taucht kaum aus dem Schatten der Kapuze hervor. Während er spricht, tasten seine Hände über die schmutzige braune Kutte. „Sie werden über den Berg heraufkommen...“

Hart setzt Haspinger Wort für Wort hin. Einer neben ihm legt die verblutete Hand auf des Wöndles Schulter, neigt sich weit nach vorn, um Haspinger in die Augen unter der Kapuze sehen zu können. „Wenn sie da heraufkommen dann müssen wir eben den Hof verteidigen... bis auf äußerste!“

Speckbacher ist es. Sein schmales Gesicht mit der scharf kantigen Nase zeigt Schrammen und Narben. Die anderen Bauern aus dem Loferer Tale unten, starren vor sich hin. Sie wissen, was es bedeutet, wenn der Feind weiter in das Land dringt. Auch Haspinger schweigt nun. Speckbacher erhebt sich von der schwer-eisernen Bank und geht erregt in der Stube auf und ab.

„Wo nur Dein Sohn so lange bleibt?“ Der alte Diebhaber fragt lange über den Fied hin. Totensülle ist in der Stube. Auch Speckbacher hält im Schritte inne und bleibt gedankenverunken vor dem Kreuzbilde in Herrgottswinkel stehen. Vom Gange draußen hört man die Stimmen der Knechte und Mägde. Sie warten vor der Tür seit geraumer Zeit darauf, daß irgend einer, entweder der Diebbacher oder der Speckbacher, aus der Stube kommt und einige Worte sprechen wird. Da reißt sich Speckbacher aus seinem Sinnieren heraus. „Der Anderl wird kommen. Er ist zum Hofe hinuntergegangen. Wir wissen ja nicht, ob Hofer den Kampf fortführen will.“

„Es geht um das heilige Land Tirol“, unterbricht Haspinger, „um das heilige Land Tirol, Speckbacher. Es geht um Alles. Wir können auf die Antwort Hofers nicht warten. Das letzte Aufgebot soll in diesem kommenden Kampfe eingesetzt werden. Das letzte Aufgebot...“

Haspinger geht an Speckbacher vorbei, öffnet hastig die Tür und ruft den Namen eines Knechtes. „Ganz, geh in's Tal 'unter und laut die Sturmglocken. Alle Männer von 15 bis 75 Jahren müssen zu den Waffen gerufen werden. Versteckst Du, bis 75 Jahren. Solange die Sturmglocken läuten, solange ist die höchste Not.“ Der Knecht will noch irgendeine Frage an den Wöndle richten, aber Haspinger schlägt vor ihm die Türe zu und geht zur Herddant zurück.

„Bauern!“ Die großen bageren Gestalten erheben sich und bilden um den Wöndle einen Kreis. „Ihr wißt, daß, wenn die Sturmglocken von unten läuten, die Glocken von Hofer, von Zell, von Nauris, von Wörgl läuten werden. Das ist die Besingung wenn höchste Gefahr ist. Und bis nach Junsbrunn hinein werden die Glocken läuten und der Hofer wird sie läuten hören...“

Bauern! Du Almer, Du Garner, Du Weinberger, Du Diebbacher und Du und Du... schwört mir auf dieses Kreuz da, daß Ihr uns treu bleibt, dem Speckbacher und mir!“ Schwere arbeitserkundene Hände legen sich auf das Kreuz. Die Augen sprühen in Verdäuferschweine. In diesem feierlichen Augenblicke polstert die Türe auf. Neugierig taumeln vierzehnjähriges Vierzehner herein. Den alten flinken Stutzen um die Schulter gehängt. Der Knabe eilt auf Speckbacher zu, der über das unermutete Auftauchen des Sohnes sich nicht fassen kann. Er hätte ihn viel später erwartet. „Anderl, Du?“

Weiter kann Speckbacher nicht sprechen, denn der Anderl überschreit ihn, voller Angst: „Vater, Vater! Sie kommen...“

Da packt Haspinger den Knaben an den Schultern und rüttelt ihn und zerrt an dem schwächlichen Puden: „Anderl — hast Du sie gesehen? Wo? Marschieren sie auf diesen Hof zu oder auf das Dorf — oder — sprich — Anderl — sprich!“

Der Anderl preßt Wort für Wort heraus, daß die feindlichen Truppen auf der Bahstraße gegen das Dorf marschieren und die anderen auf Höhenwegen gegen den Hof vorrücken. Draußen auf dem Gange schreien die Mägde. Die Diebbacherin weint laut vor sich hin. Einer der Knechte stürzt die Stiege hinauf zum Dachzimmer. Und in die Nacht hinaus dümmelt jämmerlich die Glocke des Hauses. Man hört die Glocklein auf dem Dache nicht weit; denn unten im Tale bleibt stockfinstere Nacht. Kein Hof wird erleuchtet, kein Höhenfeuer wird angezündet, niemand denkt an einen so plötzlichen Einfall der Feinde.

In danger Erwartung, ob bald die Glocken der Dorfkirche zu läuten beginnen würden, stehen Speckbacher und Haspinger am Rande des Hochwaldes und halten Ausschau ins Tal hinunter.

„Wo nur der Knecht hingelaufen ist! Er weiß doch, daß er

### Gastrieg gegen den Totenturm.

Im allgemeinen ist der Totenturm unbeliebt, wie sich schon aus dem Namen ergibt, den abergläubische Gemüter ihm beileihen haben. Zudem richtet er natürlich erheblichen Schaden an. Immerhin wissen manche Leute aus dieser zerstörenden Tätigkeit auch Nutzen zu ziehen. So pflügt der geschäftstüchtige Antiquitätenhändler, der ein weites Gewissen hat, den Nachahmungen alter Möbel einfach mit der Schrotflinte eine tüchtige Ladung Vogelbunt in die Haut zu jagen, um auf diese Weise den Liebhabern vorgaukeln zu können, es handle sich um altherwürdige Stücke, in denen schon der Holzwurmfahrt. Aber sonst hat das Insekt, dessen weiße Larven sich unterhalb der Oberfläche von Möbeln Gänge freisen, um als Käfer in einem kreisrunden Loch ans Tageslicht zu treten, keine Freunde. Der Schaden, den der winzige Kerl mit dem kapuzenförmigen Brustabschnitt und dem walzenartigen Körper anrichtet, ist so groß, daß man ihm neuerdings mit Gas und Gift zu Leibe geht. Das sind gefährliche Waffen. Nicht nur für den Verfolgten, sondern auch für seine Verfolger. Sie müssen sich durch Gasmasken schützen, wenn sie den Totenturm angreifen wollen. Das angreifende Gift wird mit einer giftigen Flüssigkeit bespritzt. Die schon allzu sehr beschädigten Balken aber müssen ausgewechselt werden. Kürzlich hat man diese Maßnahmen beispielsweise an dem Kirchturn des englischen Ortes Porlock in Somerset angewandt. Das Insekt hatte das ehrwürdige Bauwerk, dessen seltene Spitze in der ganzen Gegend bekannt ist, in bedarftiger Menge überfallen, daß dem Holzgebälk der Einsturz drohte. Die Tiere rücken zwar langsam, aber mit unheimlicher, unbeherrschter Stetigkeit vor, die selbst größere Gebäude zum Einsturz bringen kann.

den kürzesten Weg — über die Wand zur Bahstraße hinab — nehmen muß. Er weiß doch, daß die Sturmglocken die Bauern aufsuchen zum Kampfe.“

„Die Sturmglocken — die Bauern aufrufen — zum Kampfe.“

Der Knecht klettert vorsichtig die Wand hinauf. Trotz der Dunkelheit kennt er jeden Griff. Wer seit Kindheit auf diesen kleinen Fleck Erde und Fels gebiert, der kennt seine Heimat und er weiß, daß es um diese Heimat geht. Als er eben die rechte Hand aus einer Felsenrippe lösen und mit der linken Hand nach einem Halt greifen will, da hört er Stimmen. Latschensweise knirschen. Da — deutlich sieht er eine Gestalt die sich geduckt an die Wand heranschiebt. Der Knecht hält den Atem an. Mit äußerster Kraft stemmt er die Fußspitze in eine Rinne hinein und schmiegt seinen Körper an die Felsenwand. Nur nicht gesehen werden. Es ist höchste Not... und die Sturmglocken sollen läuten... heiliges Land Tirol... hilf, Maria von Kirchenthal... hilf... Herrgott, hilf! Der Feind, die Vorhut, schon vor dem Dorfe, vor dem Hofe — Herrgott, oben sind der Speckbacher und der Haspinger und der Diebbacher und die Kinder. Ich muß hinunter. Es geht um Alles.

Der Knecht klettert seitwärts zu einem Latschengestrüpp hin. Bei der ersten Bewegung löst sich ein Stein los, poltert krachend in die Tiefe. Ein Schuß knallt. Ein Splitter schlägt auf den Arm des Knechtes und bohrt sich tief in das Fleisch hinein... ein wahnsinniger Schmerz. Der Betroffene fühlt das Brechen seiner Kraft. Die Gedanken verfliegen in Nichts. Aber — trotzdem löst sich die Hand nicht aus dem Gestein. Die Fingernägel bohren sich tiefer hinein. Ueber den Arm steht die Haut und warm das Blut. Nur nicht hinunterstürzen. Ich muß durchkommen. Ich muß! Und nun beginnt ein Klettern auf Leben und Tod. Schüsse knallen. Gestalten rennen aus dem Hochwald heraus und verschwinden wieder in der Nacht. Feuerstein blüht da und dort auf. Lange zieht das Echo den Schüssen nach. Der Knecht erreicht das letzte Band, springt in die Felsenrinne hinein, kriecht durch das Gestrüpp und lauscht... Nichts regt sich. Warum antworten die anderen vom Hofe oben nicht? Oder warten sie auf das Läuten der Sturmglocken? Oder glauben sie, daß irgend einer der Eigenen geschossen? Oder — oder — Nur für Augenblicke denkt der Knecht über die Fragen nach. Er findet so schnell keine Antwort. Er kann nicht mehr klar denken; denn die Wunde schmerzt. Er hält sie mit der gefundenen Hand zu. Um nicht schreien zu müssen, beißt er die Zähne aufeinander. So klettert er in den Hochwald hinein. Bald stolpert er über Steine, bald muß er sich über die Almzäune schwingen. Endlich erreicht er sein Ziel. Er tobt durch das nachtschleue Dorf zur Kirche. „Der Wächter wachen? Nein! Keine Zeit verloren!“ Mit aller Wucht springt er gegen die Turmtür an, daß die Bretter raschen und der Boden bröckelt. Und immer wieder springt er in die Tür, bis die Bretter auseinander bersten. In diesem Augenblicke verlagert ihm der Wille und verlässt ihn die Kräfte. Sein Körper macht eine Drehung. Die Knie knicken. Die Hände greifen hilflos in die Luft... bleiben in den schweren Strängen hängend. Langsam sinkt er Körper an den Strängen zu Boden. Dumpf und dröhnend

schlägt die große Glocke an, nochmals löst ein Schlag, nochmals — und als die matt herabsinkenden Hände von der Glockensträngen sich lösen, folgen schnell aufeinander die Glockenschläge.

Das Dorf erwacht. Männer eilen zur Kirche und finden den Zusammengebrochenen auf den Pflasterquadern des Glockenhauses. Schweigend beugen sie sich über ihn, sehen das Blut am Körper, sehen die Rippen sich bewegen: „Sturm... Not...“

Und die Männer verstehen. Sie greifen zu den Strängen, und die Glocken läuten. Unaufhörlich klingen sie und erwecken die Glocken der Nachbarkirchen aus nächstem Schlafe. Von Tal zu Tal klingt und ruft und braust es, und von Haus zu Haus kommen die Bauern gezogen, die Knaben und Greise mit Sense und Gabeln und Dreschlegeln. Die Höhenfeuer lodern. Der Sturm legt durch das Land. Das Volk sieht auf...

### Humoristische Umschau.

Frau Wellenbach trifft den ihr längst bei einer Gesellschaft vorgestellten Arzt auf der Straße und will gern die Gelegenheit ausnützen, eine Konsultation zu schnorren.

„Ach, Herr Doktor, gut, daß ich Sie treffe — ich habe schon tagelang solche Schmerzen im Rücken — was soll ich bloß dagegen tun?“

„Das will ich Ihnen gleich sagen, gnädige Frau — bitte ziehen Sie sich doch mal aus!“

Stellung. Später eingehende Meldungen müssen bis zum Herbst 1934 zurückgestellt werden. Im Zulassungsgesuche ist anzugeben, ob sich der Geschwister schon einmal zur Meisterprüfung angemeldet hat und ob er einer Innung angehört und welcher. Beizugaben sind ein selbstverfertiger und eigenhändig geschriebener Lebenslauf, Zeugnisse über die Gesellenzeit, Zeugnisse gewerblicher Bildungsanstalten, Lehr- und Gesellenprüfungszeugnisse, Wohnungsmeldeschein, polizeiliches Führungszeugnis, Vorschläge für das Meisterstück, Prüfungsgebühren (40 RM.).

**Erlebung neuer Choralmelodien in den Schulen.** Das sächsische Ev.-luth. Landeskirchenamt bereitet die Einführung des deutschen Einheitsgesangbuches vor. Wie die Kirchengemeinden und die kirchlichen Männer-, Frauen- und Jugendvereine sollen auch die Schulen an dieser Neugestaltung kirchlichen Lebens teilnehmen. Das sächsische Ministerium für Volksbildung hat deshalb verordnet, daß auch die Schulen die folgenden acht Choralmelodien und -texte auf die Klassenstufen verteilt innerhalb der entsprechenden Festkreise im Laufe eines Jahres einzutragen haben: 1. Lob Gott getrost mit Sinnen, 2. Gelobst seist du, Heil'g Christ, 3. Christ ist erstanden, 4. Verzage nicht, du Hülflein Klein, 5. Ist Gott für mich, so trete, 6. Run los mein Seel den Herren, 7. O Heil'g Christ meines Lebens Licht, 8. Hinunter ist der Sonne Schein.

**Von der Reichsmusikammer.** Von der Reichsmusikammer (Reichsmusikerschaft, Reichsliste Musikerischer) Kreisleitung Dresden wird mitgeteilt: Laut § 4 des Reichsgesetzes Nr. 123/33 vom 3. November 1933 sind alle Musikunterrichterteilende gezwungen, sich bis 31. Januar 1934 anzumelden. Die Geschäftsstelle befindet sich Dresden-L., Prager Straße 13. Geschäftszeit täglich 11—1 Uhr.

**1. Landesbauernrat 1934 in Dresden.** Der 1. Landesbauernrat findet, wie schon erwähnt, am Donnerstag, dem 15. Februar, in Form einer gewaltigen Bauernkundgebung im Zirkus Carralani in Dresden statt. Hervorragende Führer des Reichslandvolkes werden grundsätzliche Ausführungen zu den wichtigsten Fragen machen. In den Tagen vorher (13. und 14. Februar) finden verschiedene Veranstaltungen der einzelnen Hauptabteilungen statt. Die Landes-Bauernschaft Sachsen veranstaltet am Abend des 14. Febr. einen großen Empfangabend.

**Grumbach.** Die Feind-Feuerwehr hielt am Sonnabend ihre Hauptversammlung im Gasthof bei Kamerad Paul Dohr ab. 8.10 Uhr eröffnete der Bezirksführer Beyer mit begrüßenden Worten die Versammlung. Besonderer Gruß und Willkommen galt dem Branddirektor Bürgermeister Umlauf. Mit besonderer Freude gedachte der Führer des im vergangenen Jahre wieder bezeugten Hochwollens und Fortschritts der Wehr leitens des Herrn Branddirektors und des Gemeindefolkiums. Bürgermeister Umlauf brachte der Wehr Worte der Anerkennung und des Dankes der Gemeinde Grumbach entgegen und wünschte ihr weiteres Blühen und Gedeihen. Dann wurde der Jahresberichtsbogen für das Jahr 1933 verlesen, welcher auch gleichzeitig dem Feuerwehrbezirksverband übersandt wurde. Der alsdann vom Kamerad Feldweibel Wendel verlesene Jahresbericht war recht reichhaltig und man sah noch einmal im Geiste die geleistete Wehrmannsarbeit von 1933 vorüberziehen. Worte des Dankes wurden dafür ausgesprochen. Auch der Kasernenbericht, von demselben Kamerad vortragen, zeugte von Ordnung und Genauigkeit. Die Kasernenprüfer hatten alles für richtig befunden und somit wurde dem Kamerad Feldweibel Wendel Entlastung erteilt. Einleitend wurde hierauf ein Kamerad ausgenommen, da durch Wegzug vom Ort ein Kamerad auswich. Am 15. Januar Vormittags wurde die Wehr alarmiert wegen Hochwassergefahr und Vereisung an der neuen Brücke der Staatsstraße. Der Führer brachte den Helfern seinen Dank und Anerkennung für tatkräftige Hilfe zum Ausdruck. Weiter wurden Feuerwehrangelegenheiten besprochen und die nächste Dienstversammlung beschlossen. Der Führer ergriß noch einmal das Wort und forderte die Kameraden auf, auch im neuen Jahre in gleicher Art wie bisher Kameradschaft zu halten und zueinander zu stehen unter dem Leitwort: Alle für einen, einer für alle und schloß die Versammlung mit einem Sieg-Heil auf Reichspräsident und Reichsoberhaupt.

## Amtliche Mitteilungen der NSDAP. Kreisleitung Meißen.

An alle Ortsgruppen, Formationen und Hauptabteilungen!  
Mit Bestreben habe ich festgestellt, daß die Eingliederung der christlichen Jugend in die Hitler-Jugend in einzelnen Ortsgruppen des Kreises Meißen nicht durchgeführt wird. Ich gebe eine letzte Frist von einer Woche, innerhalb dieser Frist muß die Eingliederung restlos vollzogen sein. Die Gruppen, welche bis dahin nicht eingegliedert sind, können keine Anerkennung mehr finden.  
Heil-Hitler! gez. Niedrich, Kreisleiter.

An alle Ortsgruppen, Hauptabteilungen und Formationen!  
Unter den Frauen wird immer wieder im Geiste des alten Systems Zwietracht dadurch gesät, daß Sonder-Organisationen und Sonder-Beranstaltungen die Volksgemeinschaft unter den Frauen aufheben. Es geht nicht an, daß in einer Zeit, in welcher das gesamte Volk in absoluter Einigkeit hinter dem Führer stehend für den Aufbau arbeiten muß, Einzelne glauben einen besonderen Weg geben zu müssen. Es wird deshalb angeordnet, daß die NS.-Frauensschaft jeder eblischen Volksgenossin die Aufnahme ermöglicht, auch wenn die Volksgenossin aus einer anderen Frauen-Organisation, die aus der Zeit des alten Systems her noch besteht, kommt. Die NS.-Frauensschaft soll auch nach Möglichkeit Frauvereine und Frauengruppen, welche außerhalb der Frauenschaft noch bestehen, die korporative Aufnahme in die Frauenschaft zugestehen. Es soll also jeder Volksgenossin möglich sein, innerhalb der Frauenschaft mitzuarbeiten, damit der Geist der Volksgemeinschaft auch unter den Frauen überall Wirklichkeit wird. Jede Absonderung aber verstoßt gegen den Geist des Nationalsozialismus und verstoßt gegen die Volksgemeinschaft. Niemand darf sich zu gut dünken in der Gemeinschaft aller Frauen der NS.-Frauensschaft mitzuarbeiten. Die Eigenbrödeli und die Zwietracht müssen ausgerottet werden. Es können deshalb Frauengruppen und Frauvereine außerhalb der NS.-Frauensschaft und Veranstaltungen außerhalb der NS.-Frauensschaft künftig nur noch in ganz besonderen Ausnahmefällen anerkannt werden. Falls ein solcher Ausnahmefall vorliegt, ist auf dem Dienstwege über die Ortsgruppenleitung an die Kreisleitung zu berichten.  
Heil-Hitler! gez. Niedrich, Kreisleiter.

**Kesselsdorf, Beschäftigung.** Seit Sonnabend ist die Beschäftigung Kesselsdorf vom Landstallamt Moritzburg wieder besetzt worden, und zwar sind eingetroffen: 1. der Reitbluthengst „Zulu“, 2. der Oldenburger Warmbluthengst „Grus“ und 3. ein neuer dunkelbrauner starker Oldenburger „Rittler“ Kesselsdorf. In Schlußhaft. Wegen Verächtlichmachung der Unterführer der NSDAP, wurde am Freitag mittag der hier wohnhafte Bergarbeiter Max Richter von der Gendamerie festgenommen und dem Schutzhaftlager Dohnaheim zugeführt. Richter spielte vor der nationalen Erhebung beim Steinlohlenwerk in Freital-Zauderode eine große aber nicht immer rühmtenwerte Rolle.

**Burthardswalde, 17. Orgelbesper.** Es war eine wunderbare Feierstunde, die die Besucher der Orgelbesper am vergangenen Sonntag erlebten. Tief innerlich gestimmt durch das prächtige Vorbildungswetter waren die Musikfreunde zum alten Burthardswalder Kirchlein hinaufgestiegen, um einen würdigen Abschluß dieses rechten Sonntages zu finden. Wenige, dafür aber umso kunstfertiger, waren es, die im Gotteshaus den prächtigen Darbietungen lauschten. — Mit einem Choral-Vorspiel von B. Friedemann Bach „Was mein Gott will, gescheh' allzeit“, das Kantor Spindler meisterhaft auf der Orgel vor, wurde die Besper eingeleitet. Nach einem gemeinsam gesungenen Choral „Herrn Jesu Christ, der dich von dem Tode löst“, von J. S. Bach durch das Gotteshaus. Eine kurze Ansprache von Pfarrer Görnig folgte. Die schlichten Worte fanden den Weg zu den Herzen aller. Es sei heute wirklich ein rechter Sonntag gewesen, so führte Pfarrer Görnig u. a. aus, und nun, da alle Wälder ruhen, und tiefe Abendstille über den Tälern liegt, ist es, als ob Gott wüßte, was jeden Menschen bedrückt. Nun, da alles ruht, ist wirklich Gottesfrieden eingezogen, und die Seele spürt etwas von dem Wort „Sei stille vor dem Herrn“. — Warum, Seele, sorgst Du Dich allzuviel, liegt es nicht daran, daß Du viel zu wenig Stille vor Gott hast? — In diesen Worten ließ Pfarrer Görnig seine Rede ausklingen und sprach anschließend Gebet und Segen. Eine Choralfantasie von E. Scheidt „Ich rufe zu Dir, Herr Jesu Christ“, die Kantor Spindler wieder in vollendet schöner Weise zu Gehör brachte, leitete über zu einem geistlichen Lied von J. Mattheson, das Herr Stephan ebenso wie den „Langsamem Satz“ von J. S. Bach in höchster Vollkommenheit auf seinem Instrument zu den Herzen der Hörer sandte. Ein besonderes Lob verdient auch Fel. Heerfloh, die noch von J. S. Bach „Gott ist und bleibt getreu“ sang, wobei ihr hoher Sopran besonders zur Entfaltung kam. Ein Gemeindegefang

## Sachsen und Nachbarschaft. Ein sächsisches Heimatschutzgesetz.

Staatslicher Schutz von Kunst-, Kultur- und Naturdenkmälern.

Im Sächsischen Gesetzblatt ist ein Gesetz zum Schutze von Kunst-, Kultur- und Naturdenkmälern mit dem Untertitel „Heimatschutzgesetz“ erschienen, das zugleich dem ausgesprochenen höheren Zwecke dienen will, zum Volksbewußtsein und zur Heimatliebe zu erziehen. Es geht hier nicht um die Denkmäler im engeren Sinne, sondern um alles wertvolle Erbgut aus der Vergangenheit. Ein Gebäude, ein Bild, eine Schatzkammer, eine Graburne aus vorgeschichtlicher Zeit, aber auch ein Felsgebilde, eine Dorfkirche, ein Gießerschiff, eine seltene Tier- und Pflanzenart kann Denkmal im Sinne des Gesetzes sein. Besonders die Burgwälle, Hügelgräber und Bodenerstattertümer (Hunde aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit) haben ja bisher unter dem Mangel jeglichen Schutzes schwer gelitten.

Bestimmte verpflichtet gegenüber der Allgemeinheit, daß gilt nicht zuletzt für den Besitz von Denkmälern, die für Volk und Land oftmals unwiederbringliche Werte darstellen. Die Veränderung und Veräußerung eines Denkmals ist künftig von behördlicher Genehmigung abhängig, auch steht dem Staate ein Überwachungsrecht, ein Verkaufsrecht und als letztes Mittel zur Erhaltung gefährdeter Denkmale die Enteignung zu. Bodenerstattertümer darf künftig nicht mehr ohne behördliche Genehmigung nachgegeben werden. Infallstunde, die bei Arbeiten jeder Art zu Tage kommen, sind anzuzeigen, und alle künftigen Funde von Bodenerstattertümern kann der Staat ohne weiteres für sich in Anspruch nehmen. Im übrigen erlangten Sachen im Eigentum von Personen des Privatrechts die Denkmaleigenschaft erst durch Eintragung in eine Denkmalliste. Das Gleiche gilt für alle Naturdenkmale.

Aufsichtsbehörden sind die Kreisbauhauptmannschaften, denen Sachkräfte zur Seite stehen, oberste Aufsichtsbehörde ist das Ministerium des Innern (Landesdenkmalamt), das vom Landesdenkmalrat, vom Landesdenkmalpfleger, vom Landespfleger für Bodenerstattertümer und vom Landesverein Sächsischer Heimatschutz (künftig eingegliedert in den Reichsbund Volkskultus und Heimat und dessen Landesfachämter) beraten wird. Der Denkmalschutz soll mit aller Schonung der beteiligten Kreise ausgeübt werden und nicht als lästige Fessel wirken, sondern als Ehrung der zu sichernden Sache empfunden werden. Gelehrte Opfer müssen allerdings gebracht werden; es geht auch hier um Blut und Boden.

**Dresden, Fünfzig neue Kujahäuser.** Der Bezirksverband Dresden des Reichs-Friederbundes Kujahäuser beug mit einer machtvollen Kundgebung die Feier der Reichsgründung. Verbunden damit war die Reihe von fünfzig neuen Häusern. Der Kundgebung wohnten zahlreiche Veteranen von 1866 und 1870/71 sowie hohe Vertreter der Reichs-, Landes- und sächsischen Behörden und der Kirchenregierung bei. Nach der Begrüßungsansprache des Bezirksführers Wegig ergriff Generalleutnant a. D. Schuber das Wort zur Festrede, in der er darauf hinwies, daß die alten Krieger heute zum ersten Male wieder den Tag der Reichsgründung feiern könnten, ohne sich schämen zu müssen. Anschließend nahm Landesbischof Goch die Worte der fünfzig neuen Häusern vor. Bezirksführer Wegig verpflichtete die Fahnenträger.

**Dresden, Eisgang.** Das Elbel überhalb Hermannsbrücke ist infolge des Tauwetters aufgeschwollen und abgescchwommen und bassierte bereits Dresden. Der Dresdener Pegelstand betrug minus 114 Zentimeter. Es ist jedoch mit einem Wuchs des Wasserstandes zu rechnen.

## Die französische Antwort Ende der Woche?

Paris, 23. Januar. In gut unterrichteten französischen Kreisen erklärt man über den ersten Eindruck, den die deutsche Antwort auf die französische Denkschrift in der Abrüstungsfrage gemacht hat, daß die Reichsregierung an der Forderung der unverzüglichen Gleichberechtigung sowohl hinsichtlich der effektiven Bestände wie hinsichtlich des Materials festhalte. Der deutsche Text werde eingehend und verständigungsbereit geprüft. Die französische Antwort, über die der Ministerrat erst zu beschließen hätte, dürfte vermutlich Ende dieser Woche zu erwarten sein.

## 600 Festnahmen in Paris.

Paris, 23. Januar. Die Zahl der am Montag bei den Straßendemonstrationen in Paris vorgenommenen Verhaftungen gibt „Journal“ mit 600 an. Nach dem „Excelsior“ wurden 20 Polizeibeamte verletzt.

## Große Zuckersabrik in Flammen.

Bukarest, 23. Januar. Die große Zuckersabrik von Constanza am Schwarzen Meer ist Dienstag nacht in Flammen aufgegangen. Löschversuche waren vergeblich. Große Zuckervorräte sind vernichtet. Menschenverluste sind nicht zu beklagen. Wahrscheinlich liegt Brandstiftung vor. Der Direktor und mehrere Angestellte wurden verhaftet.

## Dynamitlager in die Luft geflogen.

Paris, 23. Januar. Wie Havas aus Rio de Janeiro meldet, ist dort auf einer Insel ein Dynamitlager in die Luft geflogen. Nach den ersten Nachrichten sollen zahlreiche Todesopfer zu beklagen sein. Einzelheiten fehlen noch. Das Sprengstofflager soll einer privaten Handelsfirma gehört haben.

beschloß die erhebende Feier, und es ist nur zu wünschen, daß Kantor Spindler mit seinen Mitwirkenden zur nächsten Besper eine zahlreichere Gemeinde sieht.

## Wetterbericht.

Vorherfrage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 24. Januar: Fortdauer des bestehenden Witterungscharakters, auf den Bergen mildes sonniges Wetter.

**Bauhen.** Das Anglied auf der Bauhner Schiefbleiche. Am Dienstag vormittag begann vor dem hiesigen Schöffengericht der Prozeß gegen den Gastwirt und Feuerwerker Schöne aus Seibland wegen des schweren Anglieds, das sich am 5. Juli vorigen Jahres beim Feuerwert auf der Bauhner Schiefbleiche ereignete, wobei drei Personen den Tod fanden. Weihen. Von einem Baumstamm zerquetscht. Als man auf dem Rittergut Köhain damit beschäftigt war, einen etwa 55 Zentner schweren Baumstamm auf einen Wagen zu laden, rutschte der Stamm ab, und der Geschäftsführer Angermann von hier kam unter ihn zu liegen. Dem Bedauernswerten wurde der Brustkorb zerdrückt, so daß der Tod bald darauf eintrat.

**Niesau.** Prähistorischer Fund. Der Gutbesitzer Klinger in Markklesch fand beim Pflügen auf einem Felde eine schön gearbeitete Steinart, die aus der jüngeren Steinzeit, also aus der Zeit von 7000 bis 4000 vor Christus stammen dürfte. Der Finder schenkte die Art dem Heimatmuseum Niesau.

**Varna.** Einbrüche am laufenden Band. Einbrüche und Einbruchversuche haben sich in den letzten Tagen drei ereignet; das gleiche wird auch aus Groß-Storfwitz, Elstertrebnitz, Carlsdorf und Großsch. gemeldet. Die Polizei wird besondere Maßnahmen ergreifen, um dieser plötzlich aufgetretenen Plage schnell Herr zu werden.

## Die Sozialreferenten der NS. sagen.

Die Leistungen des Kinderhilfswertes.

In Dresden fand eine Tagung der Sozialreferenten der sächsischen Hitlerjugend statt, die außerordentlich stark besucht war. Oberbauführer Ludwig sprach über die großen Aufgaben der Hitlerjugend und über die Arbeit des Sozialen Amtes der NS. Die Hitlerjugend sei in erster Linie sozialistisch. Es gelte gegenüber jeder Art von Reaktion die Augen offen zu halten. Das Hauptziel sei die Erhaltung und Heranbildung eines gesunden Nachwuchses. Der kommenden Jugend müsse ein Aufwachen unter gesunden Lebensbedingungen ermöglicht werden. Am 31. März dürfe es keinen Arbeitslosen mehr geben, der vor dem 30. Januar 1933 in der Hitlerjugend war. — über die Arbeit des Sozialen Amtes des Gebietes 16 (Sachsen) der NS. sprach dessen Leiter, Bauhner Vorführer. Durch das Kinderhilfswerk hätten im Sommer 1933 13.000 Kinder versorgt werden können. Anfang 1934 sei mit der Umgliederung des Deutschen Jugendwerkes begonnen und die Schreiberjugend, die evangelische Jugend und die Arbeitsfrontjugend seien in die NS. eingegliedert worden. Im Einbernehmen mit den Arbeitsämtern führe die NS. die Schulung der erwerbslosen Jugendlichen durch.

In der Arbeitstagung am folgenden Tage berichtete Unterbauführer Meyer über die Kinder-Landerschickung und über die Tätigkeit des Kinderhilfswertes. Für das laufende Jahr seien drei Verschickungen vorgesehen. In weiteren Vorträgen sprachen Dr. Hermann vom Landesarbeitsamt über „Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung“ und Gebietsarzt Dr. Plange über „Gesundheitsfürsorge der Hitlerjugend“.

## Ein Kind eingemauert.

Eine neue Kindesmordaffäre in Bauhen.

Unter dem Verdacht, das neugeborene Kind ihrer Tochter beseitigt zu haben, waren im Herbst der Schuhmachermeister Föhle in Bauhen und seine Ehefrau festgenommen worden, als man in der Spree einen Kindesleichen gefunden hatte. Föhle hat nunmehr dem Untersuchungsrichter gestanden, daß er das Kind seiner Tochter in einem Kuffschacht seines Schuppens eingemauert habe. Bei den Nachforschungen fand man dort tatsächlich den stark in Verwesung übergegangenem Leichen. Es muß nun noch aufgeklärt werden, mit welchem Verdrehen der erste Leichenfund im Zusammenhang steht.

An die sächsische Presse!

28. Januar letzter Tag für Fragebogenabgabe.

In den letzten Tagen ist der Landesverband der Sächsischen Presse von einer Flut von Zuschriften überflutet worden...

Die Frist für die Einreichung der beiden Fragebogen beim Landesverband wird hiermit bis einschließlich zum 28. Januar verlängert...

Eine weitere Mahnung erfolgt nicht. Wer sich an diese letzten Anordnungen nicht hält, muß die Folgen auf sich nehmen.

Heil Hitler!

(gez.) Wilhelm Liske, 1. Vorsitzender des Landesverbandes der Sächsischen Presse.

Sachsen an der Spitze!

150 000 Aufnahmen für die Deutsche Arbeitsfront durch die R.S.-Fago im Dezember.

Im Dezember 1933 wurden durch die R.S.-Fago, Gaubezirk Sachsen, rund 150 000 Aufnahmen für die Deutsche Arbeitsfront getätigt.

Turnen, Sport und Spiel.

Handball D.L. Dv. Grumbach 1. - Dv. Wilsdruff 1. 6:3 (3:1). Dieses Spiel fand bei leidlichen Bodenverhältnissen in Grumbach statt.

Umtliche Verkündigungen.

Der Völkervermeister Hartmann in Grumbach hat um nachträgliche Erlaubnis zur Einführung der Abfallwässer und Tagewässer aus dem Bohn- und Bäckereigrundstück auf dem Grundstück Nr. 406 in Grumbach in die Wilde Sau nach § 23 des Wassergesetzes nachgesucht.

Nußholz versteigerung

Freitag, den 26. Januar 1934, nachm. 1 Uhr sollen im Gasthof zum „Zackenhof“ in Klingenberg 2 425 weiße Stämme 10-41 cm mit 908 fm, 84 bu. Abschnitte 33/63 cm mit 40,75 fm (Wst. 136), 1 049 w. Abschnitte 8/29 cm mit 60,00 fm, 105 w. Verbirungen 7,1/12,1 cm, 13 900 w. Reisstangen 2/6,1 cm, 7 000 w. Weispfähle 24 cm Oberst., 2,25 m lang, 1 190 w. Baumspfähle 5/6 cm Oberst., 3/3,5 m lang, aufbereitet in den Abteilungen 15, 20, 47, 128, 136, 159 (Schläge), 6, 9, 11, 13, 14, 40 (Durchforstungen) versteigert werden.

zielschuß einen Treffer aufzuholen. 5:2. Dieses Verlusttor machen die Einheimischen jedoch postwendend durch einen Prachtwurf von Eger wieder weilt. 6:2. Grumbach läßt nun etwas nach und Wilsdruff kommt auf. Kröhn kann Berger das dritte Mal das Nachsehen geben. 6:3. Bis zum Schlußpfiff ist Wilsdruff noch leicht im Vorteil, etwas Zählbares können sie aber nicht mehr erreichen.

Dv. Grumbach 2. - Dv. Förderbergersdorf 2, 7:4 (3:2). Ein lebhaftes Spiel. Grumbach hatte sich durch einige Spieler der ersten Mannschaft verläßt und war immer leicht überlegen. Die Torschützen für Grumbach waren Lähf 5, Wänther und Eger je eins. Richter (Dv. Wilsdruff) leitete ausgezeichnet.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Umtliche Berliner Notierungen vom 22. Januar 1934.

Börsenbericht. Rubia aber freundlich. Auch für die erste Böfse der neuen Woche war das Anhalten der Anlageläufe des Publikums am Rentenmarkt charakterisierend.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm.

Table with columns for 22.1, 20.1, 22.1, 20.1 and rows for various commodities like Weiz, märk., Roggen, mähr., etc.

Preise für Weizen und Roggen frei Berlin: für Brenn-, Futter-, Sommer- und Wintergerste als märkischer Station.

Preisnotierungen für Eier. Inlands-eier: Deutsche Handelskammer C1 (vollständige Eier) Sonderklasse 65 Gr. und darüber 12,50.

Bekanntmachung des Milchverordnungsverbandes Berlin. 1. Die Wochenziffer wird mit Wirkung vom Sonntag, dem 21. Januar 1934, ab als Verbandszahl bis auf weiteres auf 80 Prozent festgesetzt.

Umtliche sächsische Notierungen vom 22. Januar. Dresden. Die Kursausbesserungen überwiegen. So gewonnen Eörnnewitz 2,5, Steinitz 2, Rosenthal 1,5, Deutsche Lion 1,25, Hörmann 1,5, Union-Adelbert 5, Wambere 1,25 und Dr. Kurz 4,5 Prozent.

Table with columns for 22.1, 19.1, 22.1, 19.1 and rows for various commodities like Weizen, Roggen, Hafer, etc.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 23. Jan.

Table with columns for Kaltebiet, Wertklassen, and Preis in Goldmark/Lebendgewicht. Rows include Calfen, Bullen, Rinder, etc.

Ueberkänder: 27 Ochsen, 43 Bullen, 41 Kühe, 55 Schafe, 11 Schweine. Ueber Höchstnotierungspreise: 1 Schwein zu 54,-, 20 zu 53,-, 33 zu 52,-, 49 zu 51,-, 133 zu 50,-.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Hauptredakteur Hermann Päßig, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil. Stellvertreter: Christl Rudolf Leonhardt, Dresden-N.

MAGGI® Erzeugnisse WÜRZE · SUPPEN · FLEISCHBRÜHE vereinigen Qualität und Preiswürdigkeit

Jüngeres Mädchen für sofort oder 1. Februar in Bältern und Haushalt gesucht. Grimmer, Köhnen. Hausgrundstück bei Lage mit schönem Garten, zu verkaufen. Richard Schneider, Seilerwaren für Landwirtschaft und Industrie, Bindegarn, Garbenbänder.

4-Zimmer-Wohnung mit Küche und Zubehör (evtl. Garage) für 1. April 1934 zu vermieten. In erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Tauben-Börse ab Mittwoch im Gasthof „Gute Quelle“ Wilsdruff und Gasthof „Sächsischer Hof“ in Hohen. Sonnabends und sonntags zu Hause. Arthur Leonhardt, Schmiedewalke 8.

M.M.M. Leipziger Neueste Nachrichten. Größte Auflage aller deutschen Tageszeitungen außerhalb Berlins. Größter Anzeigenteil aller Zeitungen Mitteldeutschlands.